

Heilige Räume gibt es bei den Reformierten nicht. Ist das Heilige in den Kirchen trotzdem anwesend?

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: WALTER MATR

# reformiert.

saemann / BERN-JURA-SOLOTHURN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2015  
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE

> 2. BUND



Mitten im Gewitter der Emotionen: der medienkonsumierende Mensch von heute

## In der Informationsflut sind wir alle Schleusenwärter

**MEDIENETHIK/ Grenzenlos, schneller, effektvoller: Die Möglichkeiten neuer Medien beeinflussen die Gesellschaft. Mehr Sorgfalt und offene Dialoge sind nötig.**

«Glauben Sie um Gottes Willen nicht zu viel.» Das sagte in den 1990er-Jahren nicht einer, der besonders viel mit Religion zu tun hatte: Hermann Schlapp war einst «Tagesschau»-Chef und später Dozent für Pressepraxis an der Universität Freiburg. Ein Journalist durch und durch.

Nichts glauben, alles für möglich halten, schärfte er seinen Studierenden ein. In jeder Wahrheit stecke ein Körnchen Häresie, also eine Ketzerei – und umgekehrt. Faktentreu gelte es zu sein, nicht objektiv – denn «objektiv können Sie nicht sein». Schliesslich laufe jeder mit einem mehr oder weniger schiefen Weltbild herum.

Diese Sätze gehören in unsere Köpfe. Und zwar nicht nur in jene der Medienschaffenden, sondern auch aller, die Medien konsumieren. Sie sind heute aktueller und dringlicher denn je – und neue Anforderungen sind dazugekommen.

**BOTSCHAFTEN VERBREITEN.** In den vergangenen Jahren erlebte die Kommunikationstechnologie einen Quantensprung. Jede und jeder – mit einem entsprechenden Gerät und Internetzugang – kann eine Botschaft sofort, weltweit abrufbar und öffentlich verbreiten. Noch mehr gesenkt wurde die Schwelle durch sogenannte «soziale Medien» wie Facebook, Twitter, Instagram, durch Foren, Blogs und Kommentargefässe. Eigentlich ein wahrer Segen. So erhalten Stimmen Beachtung, die früher gar nicht erst erhoben wurden. Oder wenn, dann niemals ein grösseres Publikum erreichten.

Zugleich wird auch Unerfreuliches schnell und weit verbreitet: falsche Gerüchte, Häme, Lügen, Behauptungen, Gehässigkeiten, Ehrverletzungen, rassistische oder sexistische Verlautbarungen. Gerade auf Facebook wurde der vermeintlich private

Rahmen schon einigen zum Verhängnis, etwa in der beruflichen Laufbahn. In mehr oder weniger öffentlich zugänglichen Foren finden sich Extremisten aller Art. Über den Kurzmeldedienst Twitter verbreitet sich Propaganda jeder Fassung blitzschnell rund um die Erde. Und die «Community-Manager» von Online-Medien leisten bei Themen wie der Masseneinwanderungsinitiative Akkordarbeit: In der Kommentarlawine werden zahllose Voten mitgeschwemmt, die gegen Gesetze verstossen. Sie müssen von Hand aussortiert werden.

Mit der Schnelligkeit und Verbreitung haben zwei Dinge ebenfalls zugenommen: die Anzahl Fehler in Beiträgen und der Schaden, den veröffentlichte Fehler anrichten. Das betrifft Journalisten ganz wesentlich. Und provoziert Fragen: Muss ein Live-Ticker nach dem Absturz des Germanwings-Flugzeugs eingerichtet werden, der laufend Erkenntnisse und auch Vermutungen übermittelt? Dürfen sich Medien auf Facebook-Profilen bedienen, wenn sie Porträt-Bilder von mutmasslichen Täterinnen und Tätern oder Opfern publizieren wollen? Und wer trägt die Konsequenzen, wenn dabei das Bild einer falschen Person publiziert wird?

**VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN.** Einfache Antworten gibt es nicht. Aber es ist beispielsweise nicht einsichtig, warum nach einem Flugzeugabsturz mit einem Live-Ticker über Erkenntnisse berichtet werden soll – wenn dabei festgehalten werden muss, dass die Meldungen nicht gesichert sind. Im Nu ist eine publizierte Nachricht weiterverbreitet und kann kaum mehr widerrufen werden. Sich dabei nur auf die Selbstverantwortung der Medienkonsumierenden zu berufen, ist scheinheilig. Die Verantwortung liegt vorab beim ersten Sender. Ebenso

scheinheilig: Als Argument für die Veröffentlichung eines Namens oder Personenbildes anzuführen, dass dies ohnehin jeder herausfinden würde, wer es herausfinden wolle. Das ist weder moralisch noch juristisch stichhaltig.

Wichtig ist aber auch, dass sich Medienschaffende den Schwierigkeiten stellen: Lücken zugeben, Fehler korrigieren, das Publikum einbeziehen. Wer das nicht tut, hat es schwer in der heutigen Medienlandschaft, in der jede und jeder Mitwirkende zugleich Sender und Empfängerin ist – und mitunter besser informiert ist als die Medienschaffenden selber. Wer nicht auf den Dialog eingeht, verliert zu Recht zuerst das Vertrauen und dann das Publikum.

**FÄHIGKEITEN VERBESSERN.** Handeln müssen aber nicht nur Medienschaffende. Die technischen Neuerungen im Kommunikationsbereich und deren positive und negative Folgen beeinflussen die ganze demokratische Gesellschaft. Bereits in der Schule müssen Medienkompetenzen ein angemessenes Gewicht erhalten: Informationsbeschaffung, die kritische Betrachtung von Botschaften und Quellen und vor allem die offene Diskussion darüber.

Kurz: In der heutigen Informationsflut sind die bisherigen journalistischen Aufgaben, die Hermann Schlapp im vergangenen Jahrhundert vermittelte, noch wichtiger geworden – und zwar für uns alle: das Sammeln, Prüfen, Analysieren, Einordnen, Verbreiten. Aber seien wir dabei wieder sorgfältiger und gewissenhafter. Und treten wir zudem vermehrt in Dialog. Mit der im Mai aufgeschalteten neuen Website will «reformiert.» diesen Ansatz ebenfalls verfolgen: Die Kommentarfunktion auf der neuen Website ist offen – für alle sorgfältig geäusserten Voten. **MARIUS SCHÄREN**



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

PORTRÄT

### Die Bäuerin und der Film

**EDITH FREIDIG.** Ein Leben lang hat die Lenker Bergbäuerin ihren Alltag mit der Kamera festgehalten. Nun wurden ihre Aufnahmen von Jungfilmern entdeckt und das karge Bauerndasein zum Stoff eines Videos. **> SEITE 14**

FLÜCHTLINGE

### «Handeln aus Dankbarkeit»

**ETHIK.** Wie schlecht soll sich ein Christ fühlen, der in Europa in Luxus lebt, während andere auf der Flucht in eine bessere Zukunft im Meer ertrinken? Gewissensprüfung mit dem Ethiker Markus Huppenbauer. **> SEITE 3**



BILD: MATR

KANTON BERN

### Kirche oder Staat?

**PFARRSCHAFT.** Sollen die Berner Pfarrpersonen Staatsangestellte bleiben? Oder von der Kirche «übernommen» werden? Die Meinungen sind geteilt, am 8. Juni kommt das Thema vor den Pfarrverein. **> SEITE 2**

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Im Monat Juni wird in bernischen Gemeinden konfirmiert. Auf vielen Gemeindegemeinden stellen sich die jungen Kirchgemeindeglieder vor. **> AB SEITE 15**



MEIN LEBEN  
IM PFARRHAUSMONIKA AMSLER im  
Pfarrhaus in HindelbankPfarrers Garten  
als Ökosphäre der  
besonderen Art

**PFARRHAUSGARTEN.** «Die Geschichte fängt an in einem herrlichen, heimeligen, sonnigen Pfarrhausgarten.» So beginnt Elisabeth Müllers Theresli-Buch. «Heimelig» ist ein treffendes Wort für den Pfarrhausgarten. Er bildet eine eigene Gartenart im Spektrum zwischen Zier- und Nutzgarten. Seine charakteristische Heimeligkeit entsteht aus einer Mischung von Eigenschaften, die sich jene teilen, denen er anvertraut ist. Darunter eine pastorale Liebe dem Unkraut gegenüber, gartenbauliche Unkenntnis, praktische Überforderung und den guten Willen, ihn trotzdem zu pflegen. So sehe auch ich, wenn ich zum Fenster hinausschaue, keinen englischen Rasen, sondern eine bunte Blumenwiese. Es könnte der Teppich einer Wohnstube sein.

**SEHNSUCHTSORT.** Die übernächste Seite in Müllers Buch zeigt die Pfarrerskinder, wie sie unter einer Trauerweide im Garten ein Puppenspital eingerichtet haben. Idyllischer gehts nicht mehr. Deshalb wollte ich das mir auferlegte Welschlandjahr auch unbedingt in einem Pfarrhaushalt verbringen.

**WELSCHLAND.** Madame war ausgegangen und hatte mir eine ganze Liste mit zu verrichtenden Arbeiten hingelegt. Zuerst sollte ich ein Gestrüpp im Garten bodeneben schneiden. Doch jeder Griff in den Strauch liess mich schaudern. Oh Spinnen und Käfergetier, wo wart ihr auf der Zeichnung in Müllers Buch?! Schliesslich beugte ich jedes Blatt sorgfältig von hinten und vorn, bevor ich die Schere ansetzte. Zwei Stunden später waren erst drei Ästchen weniger am Strauch. Verzweifelt klagte ich dem Monsieur beim Zvieri mein Leid. Er sagte nur: «Mets des gants!» Natürlich, Gartenhandschuhe! Ruck-zuck war das Gestrüpp weg.

**HERAUSFORDERUNG.** Monsieurs Worte fielen mir wieder ein, als es im letzten Spätsommer darum ging, die Zwetschgen in unserem Pfarrhausgarten zu pflücken. Der Baum war das Zuhause von allen möglichen Insekten. Und die Zwetschgen, die ich schliesslich mit dicken Handschuhen den Wespen entriss, entpuppten sich alle als von Würmern bewohnt oder bereits wieder verlassen. Daran änderten auch die Handschuhe nichts.

**BASTELARBEIT.** Zwetschgenbäume müssten gespritzt werden, erfuhren wir im Februar. Die Winterspritzung stehe bereits an. Tatsächlich haben wir es geschafft, noch vor Frühlingsbeginn das entsprechende Produkt in der Landi zu kaufen. Es darf allerdings wegen der Bienen nur abends verwendet werden. Den richtigen Zeitpunkt verpassen wir nun seit Wochen. Immer mehr halb fertige Bastelarbeiten der Kinder drohen die Packung unter sich zu begraben. Ich sehe es kommen: Der Baum wird ungespritzt bleiben. Und unser Garten weiterhin ein heimeliges Zuhause für alle.

Monika Amsler promoviert derzeit zum Babylonischen Talmud an der Uni Zürich. Sie lebt mit ihrer Familie im Pfarrhaus in Hindelbank. Ihr Mann, Martin Ferrazzini, arbeitet hier seit letzten Sommer als Pfarrer.

Soll der Staat  
Brotherr bleiben?

**PFARRSCHAFT/** Am 8. Juni dürfte es im Bernischen Pfarrverein zu einer intensiven Debatte kommen: Die einen Geistlichen möchten beim Staat angestellt bleiben, andere befürworten den Wechsel zur Kirche.



Berns weltliche Obrigkeit – im Bild der Stadtgründer – möchte den Kirchen die Pfarrschaft «abtretzen»

Pfarrer und Pfarrerinnen sind im Kanton Bern Staatsangestellte. Was auf den ersten Blick unlogisch erscheint. Sollte das Kernpersonal der Kirche nicht bei der Kirche angestellt sein? Dass Bern anders tickt, hat einen historischen Hintergrund: Als der Staat vor rund 200 Jahren die Kirchen enteignete, verpflichtete er sich, die Pfarrschaft inskünftig aus allgemeinen Steuergeldern zu besolden. So wurde er auch gleich zur Anstellungsbehörde.

Das könnte sich nun ändern: Der Regierungsrat schlägt vor, im Zuge einer Entflechtung von Kirche und Staat die Anstellung und Administration der Pfarrschaft an die Kirche zu übertragen («reformiert» berichtete). Die Pfarrerinnen und Pfarrer würden also von Staats- zu Kirchenangestellten, jedoch nach wie vor aus Mitteln des Staats finanziert.

Diese Änderung ist Teil eines Papiers, über das der Grosse Rat im September befinden wird. Am 8. Juni berät der Pfarrverein Bern-Jura-Solothurn, welche Position er einnehmen will.

**FÜR DEN FRIEDEN.** Der Vorstand unter dem Vorsitz des Kirchlindacher Pfarrers Michael Graf hat sich bereits vernehmen lassen. Für die Vereinsleitung ist klar: Die Pfarrschaft soll beim Kanton bleiben. Der Regierungsrat wolle die Pfarrschaft nicht abtreten, weil es sinnvoll und angemessen wäre, sondern um Geld zu sparen, kritisiert der Vorstand. «Dieses Ansinnen lehnen wir ab. Wir hoffen, dass der Grosse Rat es zurückweisen wird.» Der Kanton solle vielmehr, statt Mittel zu kürzen, in die Pfarrschaft investieren, denn der Nutzen des kirchlichen Einsatzes für das Gemeinwesen sei «sehr hoch». Gerade auch im Hinblick auf den Religionsfrieden; beim Engagement für ein friedliches Zusammenleben könne sich der Staat auf seine Pfarrerinnen und Pfarrer verlassen.

So weit der Vorstand des kantonalen Pfarrvereins. Ob sich dieser Argumentation eine Mehrheit der Mitglieder anschliesst, wird sich an der Hauptversammlung weisen. «Wir wollen die Entscheidungsfindung so demokratisch

als möglich gestalten und haben dafür entsprechend Zeit eingeplant», sagt Michael Graf auf Anfrage. Er orte schon jetzt viele beipflichtende Rückmeldungen zur Position des Vorstands; es gebe aber auch Stimmen, die eher eine Übernahme durch die Kirche bevorzugten.

**FÜR DEN AUFBRUCH.** Als Anwalt jener, die eine Abtretung der Angestelltenverhältnisse an die Kirche befürworten, tritt Matthias Zeindler auf, Bereichsleiter Theologie bei den Landeskirchen Bern-Jura-Solothurn. Er, der selber etliche Jahre als Pfarrer wirkte, findet: Die Vorschläge der Regierung seien theologisch sinnvoll, politisch zeitgemäss «und deshalb für uns Pfarrerinnen und Pfarrer als auch für die Kirche als Ganze zukunftsweisend». Dies schreibt er an die Vorsitzenden der Bezirkspfarrvereine.

Im telefonischen Gespräch führt er aus: Manche Pfarrerinnen und Pfarrer vermissen den Aufbruchgeist und die Lust auf Veränderung in der Kirche; Neuerungen könnten einen frischen Wind ins Geschehen bringen. Und: Die Gefahr, dass die Pfarrschaft vor allem als Besitzstandswahrerin erlebt werde, wenn sie auf ihrem Staatsangestellten-Status bestehe, sei in einer weitgehend säkularisierten Öffentlichkeit gross.

**FÜR DIE FREIHEIT.** Diese Haltung entspricht auch jener des Synodalrats, der in einem Brief an die Pfarrschaft festhält: Die Anstellung der Geistlichen durch den Staat sei der heutigen Öffentlichkeit schwierig zu vermitteln. Der Synodalrat sei deshalb bereit, die Pfarrschaft auch administrativ zu übernehmen – unter der Bedingung, dass der Staat weiterhin die Mittel zur Pfarrbesoldung verlässlich bereitstelle. Bei alledem solle man auch die Chancen sehen. So würde sich den Kirchen die Freiheit eröffnen, «ihre Angelegenheiten deutlicher gemäss ihren eigenen theologischen Einsichten zu gestalten». **HANS HERRMANN**

Auch die Synode nimmt zum Papier des Regierungsrats Stellung: Ergebnisse ab 28. Mai auf unserer Homepage, [www.reformiert.info/synodebern](http://www.reformiert.info/synodebern)

## PRO

MARC VAN WIJNKOOP,  
Kirchengeschichtler und  
Konfessionskundler, ist  
Pfarrer in der Kirchgemeinde  
Pilgerweg Bielsee.



Soll die Pfarrschaft vom Staat angestellt bleiben? Für Bern und das 21. Jahrhundert: Ja. Das ist ein vorläufiges Fazit aus gesellschaftlicher und politischer Perspektive. In Bern werden wir zuerst ordiniert, dann vom Regierungsrat mit Bibel (!) und Eid auf die Verfassung in die gesamtgesellschaftliche Pflicht genommen. Der Staat schickt uns nicht in konfessionelle Winkel, sondern zwingt uns an den Puls der Zeit und schafft dem Evangelium Gehör in der Gesellschaft. Wem das suspekt ist, mag die Pfarrschaft vom Staat trennen. Mit guten Gründen haben Bern und seine Landeskirchen ein Netz gesponnen: Notfall-, Spital-, Heim- und Gefängnisversorgung. Solche und weitere Aufgaben sind oft überkonfessionell. Der Staat soll sie weiterhin von der Pfarrschaft einfordern können.

**KURZSICHTIG.** Mit einer Entlassung der Pfarrschaft böte der Staat ein finanzpolitisches Zückerchen an und legte zugleich seine religionspolitische Verantwortung ab. Wer soll ihn unterstützen, wenn er sein religionswissenschaftlich und friedensethisch geschultes Personal aus der Hand gibt? Mit Blick auf die Gegenwart ist das vielleicht kurzfristig. Und die universitäre Ausbildung? Noch ist diese in Bern gesichert. Was aber, wenn das bernische Staatsexamen zahnlos wird und stirbt? Ich bezweifle, dass der Staat willens und fähig wäre, seine Qualitätskriterien den neuen Arbeitgebern aufzuzwingen. Es lohnt sich für Politik und Kirchen, zuerst nachzudenken und dann erst Konsequenzen zu ziehen.

## CONTRA

MATTHIAS ZEINDLER,  
Bereichsleiter Theologie bei  
den ref. Kirchen Bern-Jura-  
Solothurn, Titularprofessor. Er  
wirkte 14 Jahre als Pfarrer.



Welt- und schweizweit ist es der Normalfall, dass die Pfarrschaft von der Kirche angestellt und begleitet wird. Dafür gibt es gute Gründe. Zuerst der theologische: Christen glauben, dass die Kirche und die darin tätigen Menschen von Jesus Christus geleitet werden. Deshalb orientiert sich jede Kirchenleitung in ihrem Tun an der Bibel. Der weltanschaulich-neutrale Staat kann, ja, darf dies nicht. Die Kirche sollte sich nicht davor scheuen, wahrhaft Kirche zu sein! Dann: Die Stärken unserer Kirche werden nicht durch den Staat garantiert. Volkskirchlich offen, nahe bei den Menschen, ökumenisch und interreligiös, frei in der Verkündigung, auch kritisch gegenüber Staat und Gesellschaft – all das ist sie aus eigenem Willen. Der Kanton kann und will ihr dabei nur begrenzt helfen.

**FREIHEIT.** Durch eine Entflechtung von Kirche und Staat erhält die Kirche mehr Freiheit, ihre Angelegenheiten nach eigenen Massstäben zu gestalten. Sie kann etwa pfarramtliche Dienste stärker gemäss theologisch und seelsorgerlich sinnvollen Kriterien zuteilen. Und schliesslich: Der Staat darf die anstehende Entflechtung nicht dafür nutzen, erneut die Kirchengelder zu kürzen. Er soll sich auch nicht aus seiner Verantwortung für ein friedliches Zusammenleben der Religionen in einer pluralistischen Gesellschaft zurückziehen. Bloss: Beides hat nichts damit zu tun, ob die Pfarrschaft vom Staat oder von der Kirche administriert wird.

«Der Staat schickt uns nicht in konfessionelle Winkel, sondern zwingt uns an den Puls der Zeit.»

MARC VAN WIJNKOOP

«Die Stärken unserer Kirchen werden nicht durch den Staat garantiert.»

MATTHIAS ZEINDLER





Gestrandet an der Grenze zum gelobten Europa: Bootsflüchtlinge in Sizilien

# Die Hilflosigkeit hier über das Elend dort

**ETHIK/ Die Not der Flüchtlinge an den Grenzen Europas macht betroffen. Der christliche Imperativ scheint zu lauten, die Grenzen zu öffnen. Theologe und Ethiker Markus Huppenbauer spricht über Überforderung und Dankbarkeit.**

Staaten und Parteien streiten darüber, wie das Flüchtlingselend an den Grenzen Europas zu lindern sei. Die Philosophen auch?

**MARKUS HUPPENBAUER:** Migration ist ein heftig diskutiertes Thema in der Ethik. Es gibt zwei Positionen: Die kosmopolitisch-internationale Richtung sieht Migration als Menschenrecht und plädiert für offene Grenzen. Die national-territoriale Schule billigt Staaten ein Recht zu, zu entscheiden, wer über die Grenze darf. Unbestritten ist in der Ethik, dass Menschen in Not geholfen werden muss und Flüchtlinge, die in ihrer Heimat tatsächlich verfolgt werden, aufgenommen werden sollten.

Dann lässt sich ethisch rechtfertigen, die Grenzen für Notleidende zu schliessen? Gehen wir von der national-territorialen Position aus, darf sich ein Staat schützen. Wo aber die Grenze der Belastbarkeit liegt, hängt von vielen ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren ab. Vertreter dieser Richtung machen auch

deutlich, dass nicht einfach Europa die Schuld trägt. Verantwortlich sind in erster Linie die Diktatoren und korrupten Regimes in den Herkunftsländern.

**Theologisch ist der Fall aber klar. Jesus sagt: «Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.»**

**Markus Huppenbauer, 57**



ist Titularprofessor für das Gebiet der Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Die Forschungsschwerpunkte des in Ghana aufgewachsenen Ethikers sind Umwelt- und Wirtschaftsethik. Gemeinsam mit Barbara Bleisch hat er das Buch «Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis» geschrieben.

So klar auch wieder nicht. Wer ist hier als Träger von Verantwortung angesprochen? Christliche Gemeinschaften haben früh das Diakonennamts geschaffen, das sich Menschen in Not annahm. Heute sind wir verpflichtet, Steuern und Sozialabgaben zu zahlen, und tragen so zur Linderung der Not von Bedürftigen bei. Wir befinden uns in einer anderen Situation als damals: Viele soziale Aufgaben sind an den Staat delegiert.

**Wir können somit unsere christliche Pflicht mit der Steuererklärung erledigen?** Natürlich verstehen sich die Kirchen zu Recht als Fürsprecher der Flüchtlinge. Aber selbst wenn sie wollten, könnten sie nicht einfach im Mittelmeer treibende Flüchtlinge aufnehmen. Sie sind eingebunden in ein soziales und rechtliches System. Wir sollten nicht alle Verantwortung auf den Staat abschieben, aber wir sind auch nicht für alles verantwortlich. Trotzdem behält die zitierte Stelle aus

**«Als Christen sollten wir uns an der Vision einer besseren Welt orientieren. Aber die Welt müssen wir nicht retten.»**

der Gerichtsrede Jesu für mich eine wichtige Funktion als Vision einer besseren Welt. Wir müssen zwischen pragmatischer Politik und dieser moralischen Vision unterscheiden. Die Spannung, die sich daraus ergibt, gilt es auszuhalten.

**Die Flüchtlinge weisen wir aus Angst um unseren Wohlstand trotz dieses Dilemmas ab.** Angst ist nicht unchristlich, sie ist menschlich. Entscheidend ist, ob sie alle unsere Entschiede prägt. Christen können helfen, eine gastfreundliche Aufnahme von Flüchtlingen zu ermöglichen. Sie können versuchen, das Flüchtlingsproblem mit Mut und Fantasie anzugehen. Dennoch bleibt der Ruf zur Nachfolge, wie ihn Jesus formuliert, eine Überforderung. Der Apostel Paulus kommt im Römerbrief zur für mich genialen Einsicht, dass wir uns nicht an moralischen Forderungen allein orientieren dürfen. Denn je stärker uns bewusst wird, wie viel wir – auch im Namen Gottes – tun müssten, desto grösser wird unsere Verzweiflung. Wir sollen uns zwar an der Vision einer besseren Welt, wie sie das Evangelium formuliert, orientieren. Aber wir müssen nicht die Welt retten. Das ist die Christusbotschaft: Auch in der moralischen Überforderung müssen wir nicht verzweifeln, unsere Identität hängt nicht davon ab, wie viele gute Taten wir vollbringen.

**Ist es nicht unchristlich, sich am relativen Luxus zu freuen, obwohl viele nichts haben?** Nein. Wir sind nicht ausschliesslich moralische Wesen, die sich nur um das Wohlergehen der Mitmenschen kümmern müssen. Feiern, tanzen oder die Gemeinschaft beim Essen: Das und vieles mehr ist in sich selbst wertvoll. Im Neuen Testament gibt es prägnante Stellen, die deutlich machen, dass wir das Leben geniessen dürfen. In Markus 14 wird erzählt, wie eine Frau Jesus salbt. Die Jünger kritisieren, dass die kostbare Salbe vergeudet wird, statt sie zu verkaufen, um mit dem Geld Bedürftigen zu helfen. Sie scheinen moralisch im Recht. Doch Jesus weist die Jünger zurecht: «Sie hat ein gutes Werk an mir getan.»

**Inwiefern kann das Gebet helfen, mit der eigenen Hilflosigkeit umzugehen?** Beten halte ich für eine wertvolle Kommunikationsform. Im Gebet bringen wir unsere Hilflosigkeit vor Gott. Wir hoffen auf eine Macht, die mehr kann als das, was Menschen, die guten Willens sind, vermögen. Das ist eine Entlastung, die kein philosophischer Diskurs leisten kann. Im Gebet kommt zur Sprache, dass viele Probleme nicht einfach lösbar sind durch zivilgesellschaftliches Engagement, geschicktes Management, kluge Politik. Neben solchen menschlichen Anstrengungen sind wir stets auf Unverfügbares angewiesen: auf Glück, günstige Umstände. Diese Tatsache übergeht die philosophische Ethik oft. Wir sollten nie vergessen, dass es nicht unser Verdienst ist, dass wir in einem wohlhabenden Land leben. Ich glaube, dass Dankbarkeit ein sehr viel wichtigeres Motiv zum Handeln ist als abstrakte Gerechtigkeitsvorstellungen. **INTERVIEW: FELIX REICH**

## Neue Website mit täglich frischen Inhalten

**REFORMIERT.INFO/** Der Internetauftritt ist komplett neu: Das Layout passt sich automatisch verschiedenen Bildschirmgrössen an, täglich gibt es News, und eine Kommentarfunktion lädt zum Diskutieren ein.

Auf reformiert.info ist seit Mai alles neu. Die Website wurde umfassend umgestaltet und technisch auf den aktuellen Stand gebracht. Werktags wird täglich mindestens ein neuer Beitrag aufgeschaltet. Möglich macht dies die redaktionelle Zusammenarbeit von «reformiert.» mit den Reformierten Medien beziehungsweise deren Portal «ref.ch» und dem «Interkantonalen Kirchenboten». Alle drei Partner produzieren Beiträge, die sie jeweils den anderen zur Verfügung stellen.

Ausserdem hat ein schlichtes und klares Design die Lesbarkeit auf reformiert.info verbessert, der Inhalt passt sich automatisch allen möglichen Bildschirmgrössen an und ist jetzt auch auf Smartphones gut zu lesen.

**SCHREIBEN SIE MIT.** Neu ist ausserdem die Kommentarfunktion. Sie wird grundsätzlich bei jedem Beitrag zu finden sein. Als Leserin und Leser sind Sie herzlich eingeladen, Rückmeldungen zu schrei-

ben – Ihre Meinung zum Thema, zum Artikel bekannt zu machen, ergänzende Informationen zu teilen, Kritik oder Lob anzubringen, Fragen zu stellen. Auf angeregte Diskussionen freuen wir uns.

Künftig werden vermehrt auch weiterführende Informationen und ergänzende Elemente auf der Website zu finden sein. Bereits publiziert ist beispielsweise die erste Episode der welschen Comedy-Serie «Ma femme est pasteure» unter reformiert.info/mafemme.

Einiges aber bleibt wie zuvor: Zum Erscheinen der neuen Zeitungsausgabe publizieren wir jeweils die grösseren Beiträge aus den Kantonen auch online. Sie finden einen Link zu Ihrer Kirchgemeinde, den Gemeindeseiten von «reformiert.» und zum Intranet der Kirchgemeinden. Und natürlich Informationen über die Redaktionen, die Trägervereine, die Verlage und die Insertionsmöglichkeiten. **MARIUS SCHÄREN**



Jetzt auch mobil gut lesbar: Neues auf reformiert.info



# Unheiliger Kriegsdienst

**JIHAD/ Mehr erwachsene als jugendliche Schweizer ziehen in den Heiligen Krieg, sagt Sozialwissenschaftlerin Miryam Eser Davolio.**

Die Meldungen von jungen Jihadreisenden aus der Schweiz schockieren. Erste Erkenntnisse einer Studie zeigen aber: Es sind mehrheitlich Erwachsene, die sich islamistischen Terrorgruppen anschliessen. Dazu Miryam Eser Davolio, Dozentin am Departement für Soziale Arbeit der ZHAW.

**Miryam Eser Davolio, Sie untersuchen für den Bund die Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz. Ziehen vor allem Jugendliche in den Heiligen Krieg?**

**MIRYAM ESER DAVOLIO:** Nein. Dieser Eindruck täuscht. Er entsteht wohl, weil man vor allem von Jugendlichen liest, die diese dramatische Entscheidung fällen, und

von ihren Eltern, die versuchen, sie zurückzuholen. Das löst Emotionen und Anteilnahme aus. Erste Ergebnisse unserer Studie zeigen aber, dass es meist mündige Personen sind, die in den Krieg ziehen.

**Und diese tragen selber die Verantwortung?**

Ja, bei Erwachsenen, auch bei jungen Erwachsenen, kann man davon ausgehen, dass sie sich der Risiken bewusst sind. Ebenso der möglichen Konsequenzen: Bei ihrer Rückkehr haben sie mit Strafen zu rechnen. Bei Jugendlichen aber hat der Staat eine Verantwortung. Er muss sie schützen, damit sie weder sich noch andere gefährden.

**Wie kann der Staat eingreifen?**

Wenn ein Schweizer Bürger eindeutig beabsichtigt, als Kämpfer nach Syrien oder in andere Länder zu reisen, kann er aufgehalten werden.

**Man liest vor allem von Männern, die in den Jihad ziehen. Gibt es auch Frauen?**

Ja; junge Frauen werden aber nicht als Kämpferinnen angeworben, sondern als Ehefrauen und Mütter. Sie sollen Kinder gebären und die neue Generation aufziehen. Deswegen sollen sie auch Umstandskleider und Babywindeln mitnehmen.

**Was treibt diese Frauen an?**

Einige verlieben sich via Facebook in Kämpfer und folgen ihnen in ihr Land, andere werden vor Ort einem Mann vermittelt. Das kann für Frauen durchaus eine Motivation sein. Ebenso, dass sie in diesem Umfeld in der traditionellen Frauenrolle bestätigt werden. Auch junge Männer werden oft von romantischen Vorstellungen angetrieben. Sie sehen sich in der Rolle des gerechten Kämpfers, der gegen die Ungläubigen in den Krieg zieht. Sich in der starken männlichen Rolle zu sehen, scheint einem Bedürfnis zu entsprechen.

**Wie erkennt man, dass Menschen, insbesondere Jugendliche, gefährdet sind?**

Das ist für Eltern effektiv nicht ganz einfach. Meist sind es eher die Freunde und Kolleginnen der Jugendlichen, denen gewisse Äusserungen in den sozialen Netzwerken auffallen, die auf eine mögliche Radikalisierung hindeuten. Wenn Jugendliche oder junge Erwachsene sich so stark radikalieren, gehen sie damit auf maximale Distanz zur Erwachsenengeneration. Mit wenig anderem kann eine Tochter bei den Eltern so viel Entsetzen auslösen, als wenn sie verschleiert nach Hause kommt.

**Wie sollen Eltern reagieren?**

Wichtig ist, dass die Auseinandersetzung mit Jugendlichen stattfindet, bevor sich Haltungen derart verfestigen. Wenn erste Anzeichen feststellbar sind, muss man das Gespräch suchen und sich von einer Fachperson unterstützen lassen. Das Amt für Erwachsenen- und Kinderschutz der Stadt Bern bietet mit der «Beratungsstelle Radikalisierung» Hilfe an. Auch für Personen, die ausserhalb der Gemeinde leben. **KATHARINA KILCHENMANN**

**BERATUNGSSTELLE:** Tel. 031 321 63 45 oder [www.bern.ch/stadtverwaltung/sue/afek](http://www.bern.ch/stadtverwaltung/sue/afek)



**Miryam Eser Davolio, 50**

ist Leiterin der Studie «Hintergründe jihadistischer Radikalisierung in der Schweiz», die vom Bund finanziert wird. Im Herbst dieses Jahres werden die Ergebnisse publiziert und dienen als Grundlage für die politische Diskussion über Prävention und Intervention in der Schweiz.

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

Näher als man denkt! **Tag der offenen Tür**  
Sa, 30. Mai 2015 · 14.00 - 16.00 Uhr

**SONNENARENA LANGNAU**  
Mehr Infos unter:  
[www.sonnenarena.ch](http://www.sonnenarena.ch)

**BERGFRÜHLING GENIESSEN**  
in der Zeit vom 13.6. bis 18.7.  
Fr. 885.- statt Fr. 985.-

7 Nächte im Balkonzimmer,  
Halbpension, Kurtaxen und ein  
begleiteter Ausflug als Geschenk.  
Kein Aufpreis für Einzelzimmer.

**HOTEL BELLA LUI**  
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Zotzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

## Andrew Bond



Der Kinderliedermacher und studierte Theologe Andrew Bond wuchs in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kirchen auf. Seine fröhlichen Lieder für Kinderkirche sind welt- und tiefgründig, sprechen Kinder und Familien sofort an und animieren zum Mitsingen.

### Himmelwiit & Rägebogezeit

Lieder über Menschen, Gott und die Welt

Himmelwiit und Rägebogezeit: ein buntes Spektrum von Liedern, Mundart und Hochdeutsch, für jüngere und ältere Kinder, mit christlichen und allerweltlichen Themen für Feiern und Unterricht.



**Himmelwiit**  
Musik-CD CHF 25.00  
Liederheft CHF 12.50  
Playback-CD CHF 18.00

**Rägebogezeit**  
Musik-CD CHF 29.90  
Liederheft CHF 19.90  
Playback-CD CHF 19.90

Neu  
Klaviernoten CHF 39.90

Neu  
Klaviernoten CHF 39.90

9 Lieder als Kindermesse  
Klassensätze mit  
10 CDs CHF 70.00  
20 CDs CHF 120.00



[www.andrewbond.ch](http://www.andrewbond.ch)

## reformiert.

reformiert. ist eine Non-Profit-Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen in den Kantonen Bern | Jura | Solothurn, Aargau, Graubünden und Zürich. Mit einer monatlichen Auflage von über 710 000 Exemplaren ist reformiert. eine der auflagestärksten Zeitungen der Deutschschweiz. Im Gebiet der reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn erreichen wir so jeden Monat rund 600 000 Leserinnen und Leser.

Für die Redaktion in Bern suchen wir per 1. Januar 2016 oder nach Vereinbarung

### eine Redaktorin / einen Redaktor Schwerpunkt Print 70 %

**Was bringen Sie mit?**

- Sie sind Journalist/in BR und verfügen über mehrere Jahre Berufserfahrung vorzugsweise auch im Redaktionsbetrieb.
- Sie interessieren sich für kirchliche, gesellschaftliche, ethische und politische Themen.
- Vielleicht verfügen Sie über theologische Kenntnisse?
- Sie bringen ein Flair mit für hintergründige, populär präsentierte Berichte und Geschichten.
- Sie wollen mit Ihrer Arbeit sowohl kirchennahe als auch kirchenferne Menschen ansprechen.
- Sie verfügen über ein hohes Mass an Sozialkompetenzen sowie örtliche und zeitliche Flexibilität.
- Sie haben Freude an der Arbeit und können dies auch zum Ausdruck bringen.
- Sie gehören vorzugsweise der evangelisch-reformierten Landeskirche an.
- Sie haben eine Affinität zur Konvergenz und sind in der Lage, sowohl Berichte für die Druckausgabe als auch Online zu verfassen.
- Die Tätigkeiten und Aufgabenbereiche von ländlichen Kirchgemeinden sind Ihnen nicht fremd.

**Was können Sie von uns erwarten?**

- Eine tolle Aufgabe mit viel eigenem kreativen Handlungsspielraum
- Eine Redaktion und eine Geschäftsstelle, die sich als ein engagiertes Team verstehen
- Überdurchschnittlich gute Anstellungsbedingungen
- Ein breites Netzwerk, viele Kontakte und eine spannende Kooperation mit anderen Redaktionen, Druckereien und weiteren Partnern
- Einen attraktiven Arbeitsplatz im Berner Mattequartier
- Mindestens einmal täglich Lachen

Interesse geweckt? Dann senden Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per E-Mail bis 15. Juli 2015 an [verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info). Gerne erteilen Ihnen Redaktionsleiter Hans Herrmann und Geschäftsleiter Manfred Baumann weitere Auskünfte unter 031 398 18 30. Wir freuen uns auf Sie! Die Vorstellungsgespräche finden in der Kalenderwoche 33 statt.

Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn, Redaktion und Verlag, Gerberngasse 23, Postfach 312, 3000 Bern 13, [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**geSTRANDET**

11. - 18. Juli 2015  
[camp4teens.besj.ch](http://camp4teens.besj.ch)

**Sommerlager für Teenies**



**ERBAUT/** Kirchen scheinen für die Ewigkeit gebaut. Und geben der Gegenwart ein Stück Schönheit und Tiefe.  
**ERSPÜRT/** Ein Architekt, eine Künstlerin und eine Lyrikerin ergründen das Geheimnis von Kirchenräumen.

## Himmel und Erde unter einem Dach

**ARCHITEKTUR/** Kirchen sind besondere Räume, auch wenn sie in reformierter Tradition nicht als «heilig» gelten. Was macht sie so eindrucksvoll? Dieses Dossier sucht nach Antworten.

«Wer eine gotische Kirche mit alten Glasfenstern betritt, hinter dem versinkt, was auf Erden Geltung hat. Er ist in ein Reich versetzt, das nicht von dieser Welt ist», schrieb die Schriftstellerin Ricarda Huch Anfang des letzten Jahrhunderts. Kirchenräume faszinieren die Menschen. Und auch wer mit dem christlichen Glauben nicht viel am Hut hat, schätzt die Schönheit der alten Kathedralen, die Stille der einfachen Kirchen.

**HEILIGE RÄUME.** Kirchen stehen allen offen, sie haben «eine Tempelfunktion für die anonyme Stadtöffentlichkeit» inne, wie es der niederländische Stadtarchitekt Martin C. Neddens schon in den Achtzigerjahren ausdrückte. Man besucht sie, um zu beten, aber auch, um die Schönheit der Architektur, Kunst, Musik oder Momente der Stille zu genießen. Und doch sind Kirchen mehr als Museen oder Tonhallen. Warum faszinieren heilige Räume aller Religionen auch Nichtgläubige wie den Philosophen Alain de Botton, der darob so sehr in Verückung gerät, dass er in London eine Kathedrale für Atheisten bauen möchte?

Es kann nicht nur am harmonischen Bau, den wertigen Materialien, der schönen Akustik, der guten Lichtführung liegen. Eine Kirche berührt auch durch die Botschaft, die sie vermittelt. Der Schweizer Architekt Peter Zumthor sagt: «Ich kenne das intensive Gefühl von grossartigen Räumen, in denen es mir vorkommt, als würde darin etwas Heiliges aufbewahrt.» Es gebe aber auch den belehrenden Kirchenraum, den er als Demonstration von Macht empfinde.

**ALTE KRÄFTE.** Ein Raum wird von seinen Bewohnerinnen und Bewohnern mitgeprägt. Rainer Maria Rilke nähert sich im «Brief des jungen Arbeiters» der atmosphärischen Kraft von Kirchenräumen. In eine Kirche gelockt, stellt die glaubenskritische Marthe erstaunt fest, dass Gott sie dort in Ruhe lässt und nichts verlangt. Doch zugleich bemerkt sie: Wollte man seine Gegenwart verneinen, halte einen etwas zurück. «Vielleicht nur das, was die Menschen selbst durch so viele Jahrhunderte hereingetragen haben

in diese hohe, eigentümlich bestärkte Luft. Vielleicht ist es auch nur, dass das Schwingen der mächtigen und süssen Musik nie ganz hinaus kann, ja es muss ja längst in die Steine eingedrungen sein.»

Doch auch moderne Kirchen ohne geschichtsträchtige Aura können eine starke Wirkung haben. Vielleicht liegt das Geheimnis in der Absicht begründet, mit der ein Raum erbaut wurde. Gebetsstätten sind Orte zwischen Himmel und Erde, Orte, in die eine andere Wirklichkeit einbrechen kann, in denen sich Türen zu einer besseren Welt öffnen können. «Andersorte» nannte der Philosoph Michel Foucault die Kirchen, Orte, die das Potenzial für Utopien in sich bergen. Und es sind Orte, von denen man hofft, dass sich Gott darin wohlfühlt.

Lange Zeit sträubten sich die Reformierten gegen das Wort «heilig» im Zusammenhang mit Kirchenbauten. Denn aus evangelischer Sicht sind Kirchen keine heiligen Orte. Sie bieten nur den äusseren Rahmen für das Gebet der Gemeinde, das letztlich überall stattfinden kann, zur Not auch «unter einem Strohdach oder im Schweinestall», wie es Luther ausdrückte.

**FREMDE SPIEGEL.** Die Reformatoren wollten sich vom Prunk der damaligen Kirche abgrenzen und zum Wesentlichen des Glaubens zurückfinden. Nach reformiertem Verständnis ist die Gemeinschaft der Gläubigen Trägerin der Heiligkeit und nicht der Raum. «Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist in euch wohnt?», sagte Paulus.

Doch inzwischen hat sich bei den Reformierten das Verhältnis zum sakralen Raum verändert. Vorbei die Zeiten, als Kirchen in erster Linie funktional zu sein hatten und sich niemand an verdorrten Grünpflanzen und dem nicht weggeräumten Staubsauger störte. Heute ist unbestritten: Kirchenräume sollen sich von Alltagsräumen unterscheiden, denn ihre Kraft liegt gerade darin, dass man sich selber dort anders erleben kann. Der Theologe Fulbert Steffensky drückt es so aus: «Der fremde Raum ruft mir zu: Halt! Unterbrich dich! Befreie dich von deinen Wiederholungen.» **CHRISTA AMSTUTZ**





**KIRCHE DORNACH** Das Betongebäude mit zwei versetzten Giebelgedächern wurde 2008 vom Architekturbüro Guignard & Saner fertiggestellt. Die Decke der reformierten Kirche ist von Oberlichtern durchstossen, sie erzeugen im Sonnenlicht Effekte. Den weissen Raum betritt man durch einen mit dunklem Holz verkleideten Bereich.

## «Es ist wie in einem Vakuum»

**PINA DOLCE/** In der Dornacher Kirche erspürte die erblindete Künstlerin kein Fünkchen Leben. Und darum auch nichts Sakrales. Ihr heiliger Raum kommt ohne Wände aus.

«Es ist still hier drin. Die Stille hat mich erst willkommen geheissen. Ich spüre Schlichtheit, Heiligkeit und Kühle. Doch die Luft ist dicht und abgestanden, das irritiert mich zunehmend. Ich rieche nichts, keine Blumen, keine Kerzen, ja nicht mal Putzmittel. Kein Leben ist zu spüren, keine Wurzeln. Das macht mich unruhig. Sogar mein Echo ist hart und kontrolliert, es kommt gedämpft zurück und verliert sich nicht im Raum wie in anderen Kirchen. Eine Kirche empfinde ich als sakral, wenn ich etwas Geheimnisvolles spüre, rieche und höre, sie muss eine Stimmung anregen wie die Heiliggeistkirche in Basel. Aber hier, in dieser Kirche, fühle ich mich wie in einem Vakuum. Es zieht mich hinaus, ich fühle immer mehr Beklemmung. Kann man nicht ein Fenster öffnen?»

Wenn ich mich mit dem Heiligen verbinden will, brauche ich die Natur, den Lebenssaft, einen Boden. Ich machte eine enorm mystische Erfahrung, als ich am Pazifischen Ozean in Kalifornien stand. Das gewaltige Rauschen, der Wind, die trockene Luft und Sonne auf meiner Haut: Das berührte mich zutiefst und gab mir das Gefühl, Teil dieses kraftvollen Universums zu sein. Auch erinnere ich mich gerade jetzt an jene Sommernächte in Süditalien, als ich noch ein Kind war und sehen konnte. In meinem Heimatort Basilicata lag ich oft auf dem warmen Sandboden und schaute in den Himmel. Es gab nirgends Licht, deshalb sah ich Milliarden funkelnde Sterne. Es roch nach trockenen Weizenfeldern. Ich fühlte mich geborgen, eingebettet im grossen Ganzen.

**RAUM OHNE WÄNDE UND DACH.** Die Natur rettete mich auch, als ich mit fünfzehn Jahren das zweite Augenlicht verlor. Nach der Operation lag ich in meinem Spitalbett und konnte nicht schlafen. Ab jetzt würde ich nie mehr sehen können. Ich fühlte mich schutzlos, hatte überhaupt keinen Halt. Irgendwann begann es zu regnen. Ich hörte den Regen sanft auf die Blätter eines Baumes tropfen. Und es tröstete mich. Es war, als würde jemand sagen: «Ich bin da. Du bist nicht allein.» Es gab mir mehr Geborgenheit, als mir meine Eltern, die Ärzte und Krankenschwestern in diesem Moment hätten geben können.

In der Natur muss ich nicht beten, um eine höhere Macht zu finden. Sie verbindet mich so stark mit dem Höheren, dass ich dort keinen brauche, der mir sagt, dass ich geliebt bin. Sie ist mein heiliger Raum, ohne Mauern und Dach. Hier, in dieser Kirche, in der ich jetzt sitze, fühle ich mich hingegen abgetrennt vom Universum. Es ist beengend.»

AUFGEZEICHNET VON: ANOUK HOLTHUIZEN



**PINA DOLCE** ist Künstlerin, malt und fotografiert – dies mit ihrer eigenen Technik als Blinde. Sie kam mit dem Grünen Star zur Welt und erblindete mit 15 Jahren. Die 47-Jährige ist Mutter eines Sohnes und lebt in Basel.



**ST. ARBOGAST, OBERWINTERTHUR** Die ältesten Bauteile stammen aus dem 7. Jahrhundert; der heutige Bau weist vorab Merkmale der Romanik, aber auch der Gotik auf. Gebaut und angebaut wurde im Lauf des Mittelalters in mehreren Phasen. Die reformierte Kirche enthält wertvolle Wandmalereien aus dem 14. Jahrhundert.

## «Ort der Stille mitten im Treiben»

**JOACHIM MANTEL/** Nach einem Besuch der Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur steht für den Architekten fest: Auf das Licht kommt es an. Aber auch auf die Proportionen des Raums.

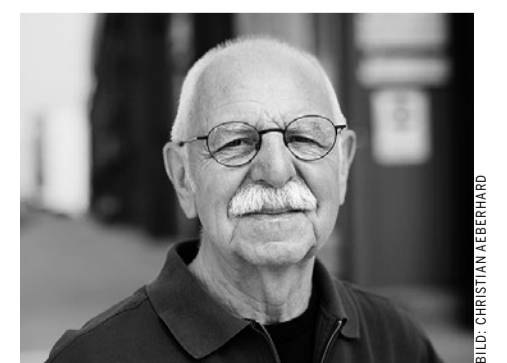
«Heute ist ein heisser und schwüler Morgen. Als ich die Kirche betrat, empfing mich eine angenehme Kühle. Sogleich realisierte ich die wohltuende Stille. Das gedämpfte Tageslicht im Hauptschiff steht im Kontrast zum klaren Sonnenlicht draussen, sofort umfängt mich eine mystische Stimmung. Sie wirkt beruhigend, introvertiert, keine indirekte Lichtquelle, die das Auge ablenkt. Was mich irritierte: das blendende Licht, das in den Chorbereich einfällt. Es bewirkt einen starken Schwarz-Weiss-Kontrast. Die Fenster mit kargem Ornament zeichnen sich fast weiss zu den Wänden ab. Bestimmt waren die Originalfenster der Romanik stimmiger. Durch den Kontrast wird die mystische Atmosphäre abgemildert. Es blendet! Hier ist beispielhaft sichtbar, welche Bedeutung der Einfall des Lichts hat; es trägt viel zum Begriff der Heiligkeit bei.

**STARKE BILDER.** Während ich in der Kirche war, läuteten die Kirchenglocken 11 Uhr. Der Stundenschlag und das Läuten sind typische Zeichen eines Kirchenraums und machen ihn akustisch einzigartig. Für die Stimmung sind die Proportionen des Raumes sehr wichtig. Die Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur ist ein sehr harmonischer Raum; Länge und Breite stehen in einem spannungsvollen Verhältnis. Links und rechts stehen je vier massive Pfeiler, welche die Seitenschiffe ins Dämmerlicht setzen. Das Hauptschiff öffnet sich gegen oben, woher auch das Licht kommt. Es fällt quasi von der Decke herunter.

Ferner sticht der Bilderzyklus aus der Romanik ins Auge. Heute wirkt er sehr abstrakt, da er weitgehend verblasst ist. Vorwiegend ist noch der Rotanteil der Farben sichtbar; die Darstellung ist so nicht mehr ganz lesbar. Man kann den Bildinhalt nur erahnen: Tiere, Heilige, Menschen. Aber farblich und von der Ornamentik her hat der Zyklus eine überraschende Ausstrahlung und wirkt stark. Es entsteht im Hauptschiff ein warmer Ton im Gegensatz zum kühlen Chor.

Weiter zeichnet sich der Raum aus durch den Holzboden unter den Sitzbänken, der mit der Decke korrespondiert. Wiederum findet sich ein starker Kontrast zum kühlen Steinboden daneben. Diese Kirche wurde an einem Kraftort gebaut, wo auch schon ein römischer Tempel stand. Hier kann man gut meditieren. Überwältigend in unserer lauten Zeit ist, dass der Raum öffentlich und ein Ort der Stille ist. Man ist ganz allein, wird nicht abgelenkt vom Treiben ringsumher. Schade: Es riecht nach Putzmittel. Stimmiger wäre der Geruch nach Weihrauch oder Duft von frischen Blumen.»

AUFGEZEICHNET VON: SANDRA HOHENDAHL-TESCH



**JOACHIM MANTEL** Der ETH-Architekt wohnt und arbeitet mitten in der Stadt Winterthur. Sein Büro ist derzeit daran, die Stadtkirche Winterthur zu restaurieren. Der 74-Jährige ist Mitglied der Kirchenpflege.





## «Warum hat es hier keine Kerzen?»

**LETA SEMADENI/** In der Baselgia Gronda, Zernez, stösst die Lyrikerin auf poetische Texte in einer romanischen Bibel. Die aussergewöhnliche Barockdecke hingegen imponiert ihr wenig.

«Zunächst bin ich in eine Bank gesessen. Draussen schien die Sonne, die Wiesen voll von gelbem Löwenzahn, drinnen war es kühl. Ich musste die Regenjacke hervorholen. Ein ungewohntes Gefühl für mich: Im Engadin gehe ich nie in eine Kirche, im Ausland dafür in alle, die mir begegnen. Liegt es daran, dass ich mich hier beobachtet fühle? Im Ausland bin ich allein und frei.

Ich dachte an die allerschönste Kirche, die ich im Leben gesehen habe: La Compañia de Jesús in Quito, Ecuador. Ich lebte für ein Jahr dort und konnte zunächst kein Wort Spanisch. Ich suche mir immer wieder schwierige Situationen. Die Kirche war ein Zufluchtsort für mich, Holzintarsien mit Blattgold überzogen, der Raum wirkte wie eine geschmückte Höhle. Im Vergleich dazu ist die Barockkirche Zernez sehr protestantisch. Kahle weisse Wände, ein bisschen Stuck an der Decke, kein Vergleich zu Quito. Und keine Kerzen, die ich anzünden kann, um an drei, vier wichtige Menschen zu denken. Warum ist das nicht möglich bei den Protestanten?

Weil ich so neugierig bin, ging ich dann nach vorne. Auf dem Tisch lag ein Buch, aufgeschlagen bei Hiob, Kapitel 38. «Ha eir la plövgia ün bap? – Hat auch der Regen einen Vater?» Ist das nicht wahnsinnig schön? «Al fast tü dar sigls sco'1 silip al chavà? – Machst Du, dass das Pferd hüpf wie ein Grashüpfer?» Das ist doch ein Gedicht!

**HOCHBRISANT.** Links unter der Kanzel, auf einem zweiten Tisch, fand ich «Il nouv testamaint», das Neue Testament. Ein Zettel steckte darin, mit dem Datum vom 3. Oktober 2011. Ich schlug die Stelle auf: «Liebet Eure Feinde. ... Wer dich auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die linke dar.» Seit meiner Jugend weiss ich nicht, wie man diese Sätze verstehen soll. Ich selber habe nie meine Backe hingehalten. Meiner Meinung nach sind dies politische Äusserungen, und hochbrisant.

Wenn die Menschheit schon nur einen Bruchteil dieser Verse ernster nehmen würde ... Aber ich bin da äusserst skeptisch. Ich fürchte, die Menschheit hat nichts gelernt aus all den Kriegen und Katastrophen. Sie wird nichts lernen, bis sie sich selbst auslöscht.

Unter meinen Füssen entdeckte ich eine Grabplatte. Leider ist mein Latein nicht gut, aber die Schrift war auch verwittert, abgetreten. Josephus Grassus, ein Arzt, liegt dort. Und eine Frau: Dorothee de Salis. Ich habe überlegt, ob ihre Gebeine wirklich dort drin sind? Stören würde es mich nicht, wenn in der Kirche Tote liegen, aber ich wüsste gern mehr.»

AUFGEZEICHNET VON: REINHARD KRAMM



**LETA SEMADENI** ist Lyrikerin und lebt in Lavin, Engadin. Sie schreibt zweisprachig, rätoromanisch und deutsch. Ihr erster Roman, «Tamangur», ist im März im Rotpunktverlag erschienen.

**BASELZIA GRONDA, ZERNEZ** Die Kirche wurde von Rudolf von Planta gestiftet und 1607–09 als reformierte Kirche im Stil des Frühbarock gebaut. Die Stuckaturen zeigen verzierte Früchtemotive. Orgel und Empore stammen von 1741. Der romanische Turm der Kirche an der Südseite wurde bereits um 1200 errichtet.



NACHRICHTEN

**Hisham Maizar ist gestorben**

**ISLAM.** Der Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, der Muslim Hisham Maizar, ist am 14. Mai im Alter von 73 Jahren gestorben. Der Rat der Religionen, dem die katholische und die reformierte Kirche sowie die Dachorganisationen der jüdischen und muslimischen Gemeinden angehören, verliert in ihm einen Brückenbauer und «umsichtigen, humorvollen und liebenswürdigen Vorsitzenden». Gottfried Locher, Vorsitzender der Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds, schreibt: «Unser Gespräch war offen, ehrlich und authentisch. Es wird mir fehlen.» **FMR/HEB**

**Neuer Leiter Bildung/Theologie**

**BROT FÜR ALLE.** Der Pfarrer Jan Tschannen (30) hat als neuer Verantwortlicher für Bildung und Theologie beim Hilfswerk Brot für alle die Nachfolge von Siegfried Arends angetreten. Tschannen hat Theologie und Religious Studies studiert und danach die Fachstelle OeMe der Aargauer Kantonalkirche geleitet. Ausserdem engagierte er sich jahrelang in der kirchlichen und ausserkirchlichen Jugendarbeit. Ab Ende Juni 2015 nimmt er überdies eine Pfarrervertretung in Thun wahr. **PD**

**Oberin Lydia Schranz tritt zurück**

**DIAKONISSEN.** Nach 25-jähriger Amtszeit als Oberin der Schwesterngemeinschaft der Stiftung «diaconis» tritt Lydia Schranz (62) auf Ende Mai zurück. Ihre Nachfolge wird erstmals eine Externe übernehmen: die Schwarzenburgerin Dorothea Marti-Henny. Lydia Schranz will nach einer halbjährigen Auszeit in die Gemeinschaft zurückkehren. Sie, die vor ihrem Eintritt ins Diakonissenhaus Kindergärtnerin war, hat während ihrer Amtszeit diverse Umstrukturierungen im 171-jährigen reformierten Orden miterlebt und mitgestaltet. Jetzt trete sie auf eigenen Wunsch zurück und sei «dankbar für Erreichtes». Der Gemeinschaft gehören heute noch 46 Schwestern an. Vor 25 Jahren waren es noch mehr als deren 300. **RJ**

**Aus dem «Kapitel» wird ein Verein**

**DIAKONIE.** Das sogenannte «Diakonatskapitel», die Dachorganisation der Sozialdiakoninnen im Kanton Bern, wurde 2014 aufgelöst. Eine Nachfolgeorganisation, der Sozialdiakonische Verein (SDV), will nun mit einer neu aufgebauten Informationsplattform und Diskussionsangeboten den in der Diakonie Tätigen eine Stimme geben. **RJ**

# Die Nacht, als der Kirchturm einstürzte

**BÜREN A.A./** Das vergisst keiner, der dabei war: Am 14. August 1963 stürzte im Stedtli der Kirchturm ein. Im Juni wird «50 Jahre Wiederaufrichtung» gefeiert. Für den langjährigen Organisten ein spezieller Tag.

Am 6. Juni, wenn in Büren an der Aare das grosse Kirchturmfest gefeiert wird, sitzt der achtzigjährige Rolf Lehmann wieder an der Orgel auf der Empore der historischen Kirche. Und er wird mit einem besonderen Gefühl in die Tasten greifen. Lehmann war fünfzig Jahre lang Organist der reformierten Kirchgemeinde. Und vor allem: Mit dieser Orgel verbindet ihn eine besondere Geschichte. Nicht zuletzt, weil das Instrument gleich zu Beginn von Lehmanns Anstellung 1963 vorerst einmal für einige Jahre nicht spielbar war.

**DER EINSTURZ.** Lehmann, der junge Zahnarzt aus dem Städtchen, war gerade mal sechs Wochen als Organist in der Stedtlikirche angestellt, als das passierte, was die Menschen weitherum erschütterte. Der Turm der historischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert brach in einer Gewitternacht mit Getöse in sich zusammen und verschüttete das ganze Chorgewölbe. «Im Hauptschiff sah es aus wie nach einem Bombenangriff», erinnert sich Lehmann heute noch. Er, der damals gerade in den Ferien weilte, hörte schockiert von diesem Unglück, das Schlagzeilen machte. Wieder zu Hause, sah er sich den Schaden sogleich an. Und musste feststellen: Die Orgel mit dem prachtvoll verzierten Rokoko-Prospekt aus dem Jahr 1772 war zwar erhalten geblieben, aber unspielbar geworden: «Sie pfiff aus allen Löchern falsch.»

Das bedeutete für den Jung-Organisten, dass er nun wieder Klavier üben musste, denn die Gottesdienste wurden nach der Schicksalsnacht für Monate in das Kirchgemeindehaus verlegt. Und dort gab es bloss ein Klavier. So mutier-

te Lehmann schon sechs Wochen nach seiner ersten Anstellung als Organist zum Pianisten.

**DER WIEDERAUFBAU.** Es war ohnehin eine recht belastende Zeit für den jungen Familienvater. Er erinnert sich: «Damals wurden oftmals an einem Sonntag noch drei Predigten gehalten. Am Morgen auf Hochdeutsch, am Abend auf Berndeutsch und einmal pro Monat noch auf Französisch.» Aber es war auch spannend: Die alte Orgel wurde parallel zum Wiederaufbau des Kirchturms sorgfältig restauriert – «zwei Drittel der Register waren noch brauchbar» – und ersetzt.

Als die Kirche 1965 wieder für Gottesdienste bereitstand, spielte Lehmann zuerst noch auf einem «Ersatzörgeli». Erst vier Jahre später stand das neue Orgelwerk spielbereit in der Kirche. Rolf Lehmann spielte darauf bis vor zwei Jahren regelmässig. Heute noch amtiert er bisweilen als Stellvertreter der neuen Organistin Sally Jo Rüedi. Sie wird mit ihrem Vorgänger am Kirchturmfest vierhändig am geschichtsträchtigen Instrument sitzen.



Der Turmsturz, der 1963 Büren erschütterte



Organist Rolf Lehmann (rechts) und Sally Jo Rüedi vor «ihrer» Orgel

Warum 1963 der Kirchturm von Büren zusammengebrochen war, wurde übrigens nie restlos geklärt. Passiert ist es während des Umbaus des Turms. Die Glocken waren zu diesem Zeitpunkt ausgebaut. Sie sollten durch ein neues Geläut ersetzt werden. Der Auftrag war bereits vergeben. Der spitze Kirchturm war in zweijähriger aufwendiger Arbeit wieder in seine ursprüngliche Form, einen Treppengiebel, umgebaut worden. Zwei Tage vor der Aufrichtefeier – und nur Stunden nach einem Konzert mit vielen Besuchern – passierte dann nach einem heftigen Gewitter der Einsturz.

Im Gedächtnis der Bürener ist der Einsturz des Kirchturms neben dem Brandanschlag auf die Holzbrücke im Jahr 1989 als eine der zwei lokalen Katastrophen des 20. Jahrhunderts haften geblieben.

Der romanisch-gotische Chor mit seinen kostbaren Malereien wurde mithilfe von Plänen des historischen Museums Bern rekonstruiert und steht heute wieder unter Denkmalschutz. **RITA JOST**

**Das Kirchturmfest am Samstag, 6. Juni**

beginnt um 10 Uhr mit einem Gottesdienst. Danach wird ausgiebig gefeiert – mit Markt, einem offerierten Mittagessen, Attraktionen für Kinder und einem bunten Musikprogramm. Zur Feier des Tages erscheint auch der neue Kunstführer «Die Stadtkirche Büren an der Aare» (Nr. 964) der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte, GSK.

**DIE STADTKIRCHE BÜREN AN DER AARE.** Felix Ackermann und Walter E. Meyer, 14 Franken, Bezug: Kirchgemeinde Büren a.A. oder bei der GSK

## «Wir brauchen wieder mehr geistliches Lampenfieber»

**UMFRAGE/** In einer aktuellen Studie erhalten die Kirchen genügende bis gute Noten. Ein Theologieprofessor und ein Zürcher Kirchenrat kommentieren die vorliegenden Ergebnisse.

Erstmals wurde mit Methoden der Wirtschaftsforschung das Ansehen der reformierten und katholischen Landeskirchen erhoben. Das Gute zuerst: Das gesellschaftliche Engagement der Kirchen, vor allem die seelsorgerliche Begleitung bei Krankheit und Tod, wird geschätzt. Gottesdienste zu Lebensereignissen wie Taufe oder Beerdigung und zu Festtagen, aber auch die kirchliche Jugendarbeit erhalten gute Noten. Und die Mitarbeitenden der Kirchen werden zumeist als motiviert und kompetent erlebt.

**BEGEGNUNGEN PRÄGEN.** Für das Forschungsprojekt hat das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen drei Gruppen befragt: Kantonsparlamente, angehende Lehrer und Lehrerinnen und Theologiestudierende. Für ihr Gesamtangebot erhalten die reformierten Kirchen von den Politikern

eine 4,5, von den angehenden Lehrerinnen eine 4. Am schlechtesten schneiden Predigt und Erwachsenenbildung ab.

Die Umfrage bot auch Platz für inhaltliche Bemerkungen. Dort wurde klar: Was die Menschen von der Kirche halten, hängt stark von eigenen Begegnungen und Erfahrungen mit ihren Angestellten ab. Thomas Schlag vom Zentrum für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich überrascht dies nicht. «Viele Menschen bleiben eher in Distanz zu den klassischen Institutionen, schätzen aber die persönliche Begegnung und lokale Angebote der Kirchen.» Gerade vor diesem Hintergrund sieht der Theologieprofessor Handlungsbedarf. «Jede Negativerfahrung in der Begegnung mit Kirche ist letztlich eine zu viel.»

Hinzu kommen die ungenügenden Noten für Predigt und zum Teil auch für den Sonntagsgottesdienst. Schlag sagt:

**«Viele Menschen schätzen die persönliche Begegnung und die lokalen Angebote der Kirchen.»**

THOMAS SCHLAG, THEOLOGE

«Es braucht wieder mehr Selbstbewusstsein in Bezug auf unsere Botschaft, mehr geistliches Lampenfieber und weniger pastorale Routine.» Der Zürcher Kirchenrat Bernhard Egg freut sich, dass vorab bei den befragten Politikern und Politikerinnen eine vollständige Trennung von Kirche und Staat zurzeit kein Thema ist. Doch er gibt auch zu bedenken, dass es sich hier um eine Generation handelt, die im Gegensatz zu vielen jungen Menschen noch kirchlich sozialisiert ist. «Wir müssen Wege finden, mit den jungen Leuten in Kontakt zu bleiben.» Deshalb will die Zürcher Kirche zum Beispiel das aargauische Projekt «Lebenslang Mitglied bleiben» übernehmen. Alle paar Jahre sollen distanzierte Kirchenmitglieder eine personalisierte Mitteilung erhalten.

**DOSIERTE EINMISCHUNG.** Die Studie ging zudem der Frage nach, ob sich die Kirche politisch einmischen soll. «Das scheint durchaus erwünscht zu sein», sagt der ehemalige Kantonsratspräsident Egg. Deutlich werde aber auch: «Wir sollten uns nur zu Themen äussern, in denen wir kompetent sind.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Mehr über die Ergebnisse der Studie auf: [www.reformiert.info/reputationsstudie](http://www.reformiert.info/reputationsstudie)





Wir suchen auf den 1. August 2016

## eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (evang.-reformiert) zu 100%

Wir sind eine Kirchgemeinde im Berner Oberland mit rund 2500 Einwohnern. Das Dorf Lenk verfügt über einen intakten Dorfkern mit kompletter Infrastruktur. Nebst starkem Wintertourismus bietet Lenk im Sommer diverse kulturelle Anlässe. Die Gottesdienste finden in unserer Kirche statt sowie auch im Altersheim (monatlich) und im Sommer in Form einer Bergpredigt (2- bis 3-mal pro Jahr).

Unser langjähriger Pfarrer wird nächstens in Pension gehen und somit suchen wir ab dem 1. August 2016 eine jüngere, flexible und kontaktfreudige Persönlichkeit, die sich tatkräftig in unserer Kirche einsetzen möchte.

### Aufgaben

Gottesdienste, Kasualien, Seelsorge  
Altersbetreuung im Altersheim und in der Gemeinde  
KUW, Unterricht und Zusammenarbeit mit dem Team

### Anforderungen

Sie verstehen es, die christlichen Werte zu leben und die biblische Botschaft auf zeitgemässe und verständliche Weise weiterzugeben  
Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung und der Gemeindeaufbau liegt Ihnen am Herzen  
Sie haben Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen  
Sie sind bereit zu einer guten Zusammenarbeit mit dem Kirchgemeinderat und den engagierten Mitarbeitenden

### Wir bieten

Einen motivierten und kooperativen Kirchgemeinderat  
Ein Sekretariat  
Ein schönes und grosszügiges Pfarrhaus, welches auf Ihren Einzug frisch renoviert wird  
Eine Anstellung nach kantonalen Richtlinien

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis **zum 15. Juli 2015** an

Alex Lanzrein, KGR Ressort Mitarbeiter, Aegertenstrasse 1, 3775 Lenk  
lanzrein@kreuzlenk.ch, Telefon 079 687 37 17

Weitere Auskunft erteilen gerne: Pfarrer Klaus Stoller, 033 733 36 56

# Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind  
[www.cerebral.ch](http://www.cerebral.ch)

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

**Spendenkonto: 80-48-4**



**KULTOUR FERIENREISEN AG**  
VIELE WEITERE REISEN AUF: [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch) | 052 235 10 00 | [info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch)

**Erlebnisreiches Cornwall**  
08. - 16. September 2015  
Geniessen Sie die Sonnenseite Englands!  
mit Verena Birchler (ERF Medien)

**Zypern Erlebnisreisen:**  
21. - 30. Sept. mit Pfr. Martin Schärer  
02. - 14. Nov. mit Pfr. Ueli Burkhalter  
historisch, facettenreich und malerisch!

**Erlebnisreise nach Berlin**  
07. - 11. Oktober 2015  
Top Städtetrip in die Hauptstadt Deutschlands  
mit Pfr. S. & E. Matthias | weitere Reisen: [www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)



## Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.

Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können Ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in sanft renovierten Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen in Form eines Buffets mit reicher Salatauswahl, verschiedenen Vorspeisen, vier warmen Gerichten, einer Käseplatte und Dessertauswahl
- Begrüssungsaperitif und Abschiedsgeschenk
- Bergbahnen inklusive
- Hallenbad (17 x 6 Meter, 26 Grad warm) und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Unser Hotel und die Umgebung sind barrierefrei. Wir verfügen über rollstuhlgängige Zimmer. Unsere Küche ist abwechslungsreich und regional, kann auf Allergien und Diäten eingehen. Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen?

Dann rufen Sie uns doch an unter 033 733 13 87 oder mail [info@kreuzlenk.ch](mailto:info@kreuzlenk.ch)

Wir freuen uns auf Sie. Familie Lanzrein, Inhaber und Gastgeber

### GUTSCHEIN

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inkl. Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich.

Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

Gutschein nur gültig für Organisatoren von Seniorenferien.

Himmelblau

**KRISEN BEWÄLTIGEN –  
DAS LEBEN VERTIEFEN**



**KLINIK SGM LANGENTHAL**

Bestellen Sie jetzt **kostenlos** unser Magazin «Lebensnah» zum Thema «Persönlichkeit»!

Mit Talon, per Telefon unter 062 919 22 11 oder online unter [www.klinik-sgm.ch/lebensnah](http://www.klinik-sgm.ch/lebensnah)

Psychosomatik  
Psychiatrie  
Psychotherapie

Christliche Fachklinik  
[www.klinik-sgm.ch](http://www.klinik-sgm.ch)

Vorname / Name

Strasse

PLZ / Ort

Talon an: Klinik SGM Langenthal, Weissensteinstrasse 30, 4900 Langenthal



# Die Kanzelstürmerinnen

**PFARRERINNEN/** Seit fünfzig Jahren sind im Kanton Bern Frauen ins Pfarramt wählbar. Die Theologin und erste Synodalrätin Hanni Lindt erinnert sich.

Als Hanni Lindt 1945 ihr Theologiestudium begann, stand ihr Berufsziel fest, sie wollte Pfarrerin werden. Dabei war das damals gar nicht möglich. Im Kanton Bern waren nur Männer in ein Pfarramt wählbar. Woher nahm sie dennoch den Mut, an ihrem Berufswunsch festzuhalten? «Es gab bereits einige Frauen, die im Kirchendienst wichtige Arbeit leisteten. Sie waren uns ein Vorbild und schürten die Hoffnung, dass es nicht mehr lange dauern konnte, bis Frauen mehr als nur Gemeindehelferinnen sein würden», sagt Hanni Lindt (89). Tatsächlich dauerte es fast noch zwei Jahrzehnte, bis die Berner Theologinnen 1965 ihren männlichen Berufskollegen in allen Belangen gleichgestellt wurden.

**FRAUEN ZU SENSIBEL.** Nach dem Staatsexamen kam Hanni Lindt 1950 ins Lernvikariat nach Frutigen. Ihr Traum wäre Lützelfüh gewesen, aber der Synodalrat lehnte ab: Auf die Gotthelf-Kanzel gehöre keine Frau. Mit dem praktischen Examen ein halbes Jahr später bekam sie den Titel «Pfarrhelferin», eine Stelle als Pfarrerin konnte aber auch sie nicht antreten. «In den entscheidenden Gremien sassent lauter ältere Herren, die der Meinung waren, Frauen seien zu sensibel für die Arbeit eines Pfarrers.» Und man war sich einig: Männer gehen doch nicht zu einer Frau «z' Predig».

Der Weg zur beruflichen Gleichstellung war entsprechend lang und steinig. Neben den juristischen und gesellschaft-

**«Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, dass sie reden.»**

•••••

1. KORINTHER 14, 34

lichen Widerständen gab es auch theologische. Bibelzitate wie «Lasset eure Weiber schweigen in der Gemeinde; denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, dass sie reden, sondern sie sollen untertan sein, wie auch das Gesetz sagt» (1. Kor 14, 34) unterstützten die Gegner des weiblichen Pfarramts.

Aber Pfarrpionierinnen wie Marie Speiser, Dora Scheuner oder auch Anna Bachmann schwiegen nicht. Sie liessen juristische Gutachten erstellen, um mit Fakten ihr Anliegen zu begründen.



Hanni Lindt, Theologin: «In den entscheidenden Gremien sassent nur ältere Herren»

Sie wurden kirchenpolitisch aktiv, und nach und nach fielen die Hürden. In der Kirchenordnung wurden die entsprechenden Artikel angepasst, und damit waren die Pfarrhelferinnen ermächtigt, «alle pfarramtlichen Handlungen» auszuführen. Im Mai 1963 wurde über die Änderung in der Kirchenverfassung abgestimmt. Und nach langen hitzigen Diskussionen entschied sich das (männliche) Berner Stimmvolk für eine entsprechende Änderung im kantonalen Kirchengesetz. Endlich.

**FRAUEN HOLEN AUF.** Heutzutage sind Pfarrhelferinnen eine Selbstverständlichkeit. Von 465 bernischen Pfarrstellen sind 193 von Frauen besetzt. Im Vikariat, dem Praktikum im Theologiestudium, gibt es in diesem Jahr sechs Frauen und zehn Männer. Bei den Neueinstellungen in den Kirchengemeinden gebe es sogar etwas mehr Frauen als Männer, meint Martin Koelbing, der Beauftragte für kirchliche Angelegenheiten auf der Bernischen Kirchendirektion. Von einer «Verweiblichung des Pfarrberufs» könne trotzdem keineswegs gesprochen werden, betont er.

Bei den Studierenden an der Theologischen Fakultät der Uni Bern zeichnet

sich allerdings ein klarer Trend ab: 57 Prozent sind Frauen – der zweitgrösste Frauenanteil nach der Veterinärmedizin.

**FRAUEN REDEN MIT.** Es gibt also immer mehr Theologinnen mit dem Titel VDM, Verbi Divini Minister, Diener (!) am göttlichen Wort. Und die Pfarrteams in bernischen Gemeinden sind heutzutage oft jung und gemischt.

In der Stadt Bern ist seit letztem Sommer die «jüngste Münsterpfarrerin aller Zeiten» im Amt. Die dreissigjährige Esther Schläpfer ist sich aber nicht ganz sicher, ob das für alle Kirchenbesucherinnen und -besucher so ganz selbstverständlich ist: «Es gibt wohl einige, die sich daran stören, dass eine junge Frau wie ich auf dieser geschichtsträchtigen Kanzel steht. Aber dann lassen sie es mich nicht spüren – oder kommen einfach nicht mehr in den Gottesdienst.»

Die Pfarrpionierin und später erste Synodalrätin Hanni Lindt ist dennoch sehr zufrieden mit der Entwicklung. Und wenn sie auch nicht mit allem einverstanden ist, was feministische Theologinnen derzeit wollen, findet sie es toll, dass Frauen heute auf und neben der Kanzel wirken können. «Für mich muss man in Bibeltexten keine «Jüngerinnen» kreieren. Aber ohne Pfarrhelferinnen geht es einfach nicht.» **KATHARINA KILCHENMANN**

## Von der Pfarrhelferin zur Pfarrerin

Zwar konnten Frauen ab 1917 in Bern Theologie studieren, sie wurden aber nur als «Gemeinde- oder Pfarrhelferinnen» angestellt. Das Pfarramt war bis 1965 den Männern vorbehalten. Hanni Lindt beschreibt in ihrem Buch «Von der (Hilfs-)arbeiterin zur Pfarrerin» (Verlag Paul Haupt, 2000) den Weg zur beruflichen Gleichstellung der bernischen Theologinnen. Übrigens: Frauen auf der Kanzel werden auch besungen. So etwa von Jakob Stickelberger, der das Lied «Pfarrerin im Münschter» schrieb.

Lied zu hören auf [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



## Der fremde Blick, der in Vertrautem Neues entdeckt

**FRAGEN.** Manchmal komme ich mir dumm vor. Ich verstehe so wenig. Ich weiss fast nichts. Das beginnt schon am Schreibtisch. Ich tippe diese Zeilen in den Computer. Mein Fingerschlag löst elektrische Signale aus, die auf dem Bildschirm Buchstaben hervorzaubern. Was eben noch in meinem Kopf war, ist durch die Maschine gehuscht und blickt mich jetzt an, wie ein Spiegelbild. Im Unterschied zum Spiegel kann ich an diesem Bild herumbasteln, soviel ich will. Ich kann löschen, ersetzen, Format und Farben ändern. Ein Kinderspiel. Scheinbar. In Wirklichkeit habe ich keine Ahnung, was da geschieht.

**WISSEN.** Wir haben es weit gebracht, die Menschheit ist erfinderisch. Ich drücke auf dem Handy ein paar Tasten, und schon bin ich mit einem Menschen am andern Ende der Welt verbunden. Wie das funktioniert? Keine Ahnung. Ich weiss auch nicht, warum ein Auto fahren und ein Flugzeug fliegen kann. Und wer mir jetzt mit Verbrennungsmotor und Aerodynamik kommt, soll doch einmal erklären, wie das genau geht. Wetten, dass die meisten überfordert sind? Oft glauben wir eine Sache zu verstehen, weil wir mit ihr so vertraut sind. Wir meinen zu wissen und verlassen uns auf ein Halbwissen, das in Wirklichkeit gar keines ist.

**DISTANZ.** Vieles ist zu selbstverständlich, als dass wir uns bemühen müssten, es zu verstehen, meint der Dramatiker Bert Brecht. Er plädiert für die Verfremdung des Vertrauten. Für jenen fremden Blick, mit dem Galilei angeblich einen ins Pendeln gekommenen Kronleuchter betrachtet hat: Er habe geschaut, als begreife er gar nichts, und sei so auf die Gesetze gestossen, welche den Leuchter zum Schwingen bringen. Dieser fremde Blick ist nach Brecht ebenso schwierig wie produktiv. Er nimmt den Dingen ihre Selbstverständlichkeit und verwandelt Bekanntes in Unbekanntes. Die Wirklichkeit erscheint in einem neuen Licht.

**VORSICHT.** Zu selbstverständlich ist meist auch das eigene Weltbild. Wenn wir es der Kausalkette entlang Schritt für Schritt erklären müssen, wird es auf einmal schwierig. Ob es nun um Politik, Religion oder die persönliche Lebensphilosophie geht: Manche Überzeugungen lassen sich nicht wirklich begründen. Selbst wer seiner Sache vollkommen sicher ist, wird Mühe haben, die Grundlagen dafür genau herzu-leiten. Das ist keine Schande, mahnt aber zur Vorsicht: Vielleicht ist es ja ganz anders.

**GRENZEN.** Unterdessen weiss ich nicht mehr, ob ich wirklich so dumm bin. Möglicherweise nur ein bisschen dumm. Richtig dumm ist doch, wer die eigene Beschränktheit nicht wahrhaben will. So jedenfalls sah es Sokrates, und der war bestimmt ein kluger Mann. Ob dumm oder nicht: Mein Text ist jetzt fertig. Ein paar Klicks, und schon erscheint er auf den Bildschirmen der Redaktion. Wie das funktioniert? Keine Ahnung.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## LACHEN

Lachen verbinden wir spontan mit Lust, Freude, purem Glück. In Wirklichkeit lachen wir jedoch öfters spöttisch oder schadenfreudig, höhnisch oder selbstironisch. Denn Lachen ist eine zwiespältige Sache – ursprünglich eine Drohgebärde wie bei Tieren, die die Zähne fletschen. In diesem Sinn hörte man im antiken Israel Gott lachen: «Der im Himmel thronet, lacht, der Herr spottet ihrer.» (Ps 2, 4) Danach liess er die hochmütigen Fürsten der Welt seinen Zorn spüren.

Auch das ist urtümlich: Lachen als Ventil für aufgestaute Aggressionen. Ein

Lachanfall setzt Energie frei, ist eine gewaltige körperliche Entladung und kaum zu kontrollieren. Vielfältigste Gefühlslagen können ihn auslösen, sie reichen von der Erleichterung nach einer Anspannung über Verzweiflung bis hin zu Abwehr. Ein Weisheitsspruch beschreibt dieses emotionale Gemisch so: «Auch beim Lachen kann das Herz voller Schmerzen sein, und am Ende wird aus Freude Bitterkeit.» (Spr 14, 13) Diese Zerrissenheit spürte auch Abraham, der erste lachende Mensch in der Bibel. Es brach aus ihm heraus, als Gott ihm und

seiner hochbetagten Sara einen Nachkommen verhies. Sie nannten ihn Isaak, ein Name, in dem auf Hebräisch «Gott hat gelacht» mitschwingt. Trotzdem und aus Humor vielleicht?

Leider ist der mittelalterliche Brauch des «Ostergelächters» aus den Kirchen verschwunden. Da wurde noch erfahrbar: «Selig, die ihr jetzt weint – ihr werdet lachen.» (Lk 6, 21) Über uns selbst und die Bemühungen der Welt zu lachen ist subversiv, kann aus Erstarrung lösen und Hoffnung wecken: Es könnte doch auch anders sein! **MARIANNE VOGEL KOPP**



## TERRA SANCTA TOURS ✪ Reisen mit wachem Sinn

**20. September - 1. Oktober 2015**  
**Begegnungen im Heiligen Land**  
mit der Ref. Kirchgemeinde Kehrsatz  
nach Bethlehem - See Genesareth - Na-  
zareth - Jerusalem, ab CHF 2180



**4.-14. Oktober 2015**  
**Wander-Bibliodrama-Wochen**  
unterwegs mit Bruno Fluder und Thomas  
Markus Meier im Heiligen Land: Galiläa -  
Nablus - Jerusalem/Bethlehem, ab CHF  
2850.

**13.-29. November 2015**  
**Studienreise Iran/Persien**  
Eine spannende Entdeckungsreise mit  
Christoph Schmid, Luzern: Teheran - Shi-  
raz - Yazd - Esfahan, ab CHF 4640.

Weitere Informationen - und auch weite-  
re Reisen - finden Sie auf unserer Home-  
page

[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

**TERRA SANCTA TOURS AG**  
Burgunderstrasse 91  
3018 Bern  
Telefon 031 991 76 89  
info@terra-sancta-tours.ch  
[www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)

## Kurse und Weiterbildung

### Informations- und Austauschtreffen zum Projekt Blue Community

Die Teilnehmenden erfahren, wie ihre Kirch-  
gemeinde, Gemeinde oder Institution eine Blue  
Community werden kann und treffen sich mit  
Vertretern bisheriger Blue Communities.  
24.06.2015, 17.00–20.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Leitung: Lisa Krebs, Fachbeauftragte  
Entwicklungszusammenarbeit; Anmeldung:  
lisa.krebs@refbejuso.ch oder T 031 340 26 07  
Anmeldeschluss: 09.06.2015

### Fachtagung zum Kirchensonntag 2016

Kirche venetzt  
Netzwerke waren seit Anbeginn der Kirche prä-  
gend für deren Entwicklung und Ausbreitung. In  
einer sich rasant verändernden Welt prägen auch  
heute örtliche Beziehungen zu Vereinen, Schule,  
Gewerbe oder Nachbarkirchgemeinde, aber auch

### Programme und Anmeldung

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote),  
kursadministration@refbejuso.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66 | 3013 Bern | [www.refbejuso.ch](http://www.refbejuso.ch)

regionale, kantonale und internationale Netz-  
werke die Kirche stark. Die digitale Vernetzung  
verleiht dem Thema zusätzliche Dimensionen.  
Der Kirchensonntag sensibilisiert für das vielfältige  
Vernetzt-Sein in der realen und digitalen Welt  
und bietet Raum zur Diskussion über Chancen,  
Möglichkeiten und Grenzen der Vernetzung.  
31.10.2015, 09.30–17.00 Uhr  
Campus Muristalden Bern  
Leitung: Franziska Huber, Projektleitung Kirchen-  
sonntag mit Vorbereitungsgruppe  
Anmeldeschluss: 12.10.2015

### Evangelischer Theologiekurs – neuer Kursstart in Biel

Im Oktober startet ein neuer Evangelischer Theo-  
logiekurs in Biel. Er richtet sich an Menschen, die  
sich in lebensbezogener und offener Weise mit  
zentralen Fragen der christlichen Theologie und  
des Menschseins auseinandersetzen möchten.  
Mittwochs, 19.00–21.30 Uhr (wöchentlich)  
Wythenbachhaus, Rosius-Str. 1, Biel  
Informationsabend: Mittwoch, 19.08.2015,  
19.00–21.30 Uhr, ebenfalls in Biel



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

## CENTRO MAGLIASO



### Ein idealer Ort für Gruppen- und Einzelgäste

Centro Magliaso  
Via Bosconi 11, 6983 Magliaso  
091 606 14 41  
[www.centro-magliaso.ch](http://www.centro-magliaso.ch)  
willkommen@centro-magliaso.ch



### Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • [www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
Basel / Nordwestschweiz 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz 052 536 48 87  
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

TELEFON • CHAT • MAIL



[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

## Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet  
Fr. 575.–. Damit erreichen Sie  
325 620 Leser im Kanton Bern.  
Ihr Ansprechpartner:  
Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, [info@koedia.ch](mailto:info@koedia.ch)

Publireportage

# Unternehmerförderung in Ruanda

1999 begann die Stiftung BPN (Business Professionals Network) mit der Unternehmerförderung und seit 2011 ist sie in Ruanda tätig. Ziel von BPN ist es, Unternehmerinnen und Unternehmer zu schulen und coachen, damit sie neue Arbeitsplätze schaffen.

Ruanda liegt im Herzen Afrikas. Nichts charakterisiert die ruandische Kultur mehr als die herzliche Gastfreundschaft. Die Geschichte von Ruanda ist stark durch die Jahrhunderte alte Monarchie und die Kolonialzeit geprägt. 1994 wurde das Land von einem Völkermord und durch einen Bürgerkrieg erschüttert. Trotz der grossen Wirren gilt Ruanda heute als eines der stabilsten Länder Afrikas.



Alice Nkulikiyinka ist die Leiterin von BPN Ruanda. Als gebürtige Ruanderin ist sie 2011 nach über 14 Jahren internationaler Tätigkeiten in einem Schweizer IT-Unternehmen in ihr Heimatland zurückgekehrt. Obwohl sie in der Schweiz völlig integriert war, blieb Ruanda ein Herzensanliegen für sie.

### Frau Nkulikiyinka, wie sieht der Alltag als Leiterin von BPN Ruanda aus?

Meine Hauptaufgaben sind das Coaching und die Schulung der Unternehmer im BPN-Programm sowie die Führung unseres lokalen Teams.

### Wie wählen sie die Unternehmer aus, die sie ins BPN-Förderprogramm aufnehmen?

Wir pflücken aus den vielen Interessenten jene heraus, welche unternehmerische Fähigkeiten haben und gewillt sind, mittel- und langfristig zu investieren und nicht den schnellen Profit suchen. Das gezielte Arbeiten mit potenziellen Unternehmern in Workshops hilft uns, Menschen mit Leidenschaft und unternehmerischem Potenzial zu finden.

### Welche praktischen Auswirkungen haben Schulung und Coaching für die Unternehmer?

Durch das Coaching und die Seminare verändert sich in der Regel die Arbeitsweise der BPN-Unternehmer. Gaudios konnte seine Bäckerei vergrössern und hat in kurzer Zeit seine Mitarbeiterzahl von 6 auf 30 gesteigert. Simon, ein weiterer BPN-Unternehmer, spart seit zwei Jahren, damit er in seinem Betrieb grössere Investitionen tätigen kann.

### Wie finanzieren Sie das BPN-Förderprogramm?

Privatpersonen, KMU-Unternehmen und Stiftungen unterstützen unsere Arbeit. Sie übernehmen eine Unternehmer-Patenschaft oder finanzieren einzelne Seminare.

### Welche Gedanken beflügeln Sie?

Die BPN-Vision ist in meinem Heimatland zur Realität geworden und die Anzahl der Teilnehmer ist stark gewachsen. Das erfüllt mich mit grosser Freude und ich bin sehr dankbar, dass unsere Vision Wirklichkeit geworden ist.



### Einladung zu den Meet BPN Events mit Gastreferentin Alice Nkulikiyinka aus Ruanda

Mittwoch, 3. Juni 2015, ab 18.30 Uhr,  
Wirtschaft Brandenburg, Zug

Donnerstag, 4. Juni 2015, ab 18.30 Uhr,  
GEWA, Schönbühl BE

Freitag, 5. Juni 2015, 11.30 bis 14.00 Uhr,  
Haus Hiltl, Zürich

Sie sind herzlich zu den öffentlichen Events eingeladen. Anmeldung unter [www.events.bpn.ch](http://www.events.bpn.ch) oder per Telefon 031 305 25 26. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.



### Ihre Unterstützung schafft neue Arbeitsplätze

Übernehmen Sie eine vierjährige Patenschaft und investieren Sie in einen BPN-Unternehmer. Sie ermöglichen ihm damit, seinen Betrieb aufzubauen und neue Arbeitsplätze zu schaffen: [patenschaft.bpn.ch](http://patenschaft.bpn.ch).

Seminar-sponsoring: Ermöglichen Sie Unternehmern und Unternehmerinnen eine Weiterbildung an der BPN Business Academy [seminarsponsoring.bpn.ch](http://seminarsponsoring.bpn.ch).  
Stiftung BPN, Fabrikstrasse 2, CH-3012 Bern  
Telefon +41 31 305 25 67 / [www.bpn.ch](http://www.bpn.ch)



**LESERBRIEFE**



**REFORMIERT. 5./2015**  
**HINTERGRUND. PID – Zwei Ärztinnen diskutieren kontrovers**

**ALLES GLEICHZEITIG**

Zwar habe ich Verständnis für junge Paare, aber es wird vermehrt manipuliert, das wird Folgen haben, die man heute noch nicht sieht. Für mich geht das still und langsam ins Perverse, aber wer gibt das schon zu? Etwa die Forscher? Umwelt und Stress mögen eine der Ursachen sein für Kinderlosigkeit, aber Frauen wollen ja auch alles, und alles gleichzeitig. Und die Ehemänner?  
**SUSANN MEILI, ZÜRICH**

**ALLES MÖGLICH**

Ob wir Schweizer ein Ja oder ein Nein in die Urne legen, beeinflusst den Fortschritt in der Fortpflanzungsmedizin in keiner Weise. Jeder und jede wird das mit seinem Gewissen vereinbaren müssen. Wir sind ein kleines Land. Fast alle

europäischen Länder bieten grosszügig PID an. Alles hat seine zwei Seiten. Man kann das Genom des Menschen mutieren, um Erbkrankheiten zu verhindern. Aber: Man kann im Lauf der Zeit auch die Menschheit klassifizieren, verschiedene Sozialschichten schaffen, den hochintelligenten Alpha-Menschen sozial absteigend bis zum Epsilon-Typ, den Sklavenerbeiter.  
**RUTH BERTSCHINGER, WINTERTHUR**

**ALLES LÜGE**

Ich bin erschüttert über die Kampagne der PID-Gegner. Sie wollen die Präimplantationsdiagnostik verbieten. Wer gegen die Anwendung medizinischer Kenntnis und Technik ist, möge bitte künftig auch die Besuche beim Zahnarzt unterlassen, seine Brille wegwerfen, nie mehr Penicillin schlucken. Und wer an Blinddarmentzündung leidet, lasse sich nicht mehr operieren. Das wäre konsequent! Der Sprachgebrauch der unsäglichen und irreführenden Propaganda unterstellt den Befürwortern, Behinderte ausgrenzen zu wollen. Das ist eine Lüge!  
**PFR. GERHARD FLEISCHER, WINTERTHUR**

**ALLES FÜR EIN KIND**

Krasser könnte der Unterschied zweier Werthaltungen nicht zum Ausdruck kommen: hier ein tiefes ethisches Verantwortungsbewusstsein, dort banales Solidaritätsdenken innerhalb einer verwöhnten Luxusgesellschaft, in der Gerechtigkeit bedeutet, dass alle das Maximum an Komfort erhalten, weil andernfalls die seelische Belastung der Benachteiligten nicht zu verantworten ist. Das heisst dann Chancenoptimierung. Es steht dabei das konstruierte Recht auf ein Kind gegen das Recht auf Leben. Und um auch noch die Wahrscheinlichkeit des Ungemachs



**PID: Zwei Ärztinnen – zwei Sichten**

durch ein behindertes Kind zu minimieren, kann man ja die genetische Selektion optimieren, nicht anders als die Performance einer Unternehmung! Im Übrigen: Wie sieht es mit der Gerechtigkeit aus gegenüber jenen Paaren, die ihre Kinder auf natürliche Weise bekommen und deren Entwicklung dem Schicksal überlassen?  
**HEINZ MÜLLER, WINTERTHUR**

**ALLES TRUGSCHLUSS**

Das Argument, menschliches Leben dürfe nicht aussortiert werden, ist ein Trugschluss: Es geht nicht um lebenswertes Leben, sondern vor allem um lebensfähiges Leben! Wer lebensunfähiges Leben nicht vor der Geburt aussortiert, kann gezwungen sein, es nach der Geburt aussortieren zu müssen. Das ist keinesfalls einfacher. Wir sind ja nicht gerade eine Gesellschaft, die Solidarität übt und betroffenen Familien mit einem schwer- oder gar schwerstbehinderten Kind freiwillig Hilfe anbietet.  
**ROBERT WULLSCHLEGER, AARAU**

**REFORMIERT. 5./2015**  
**DOSSIER. Liebe, ein Gefühl, das durch den Winter trägt**

**KOMPLIMENT**

Ein Kompliment an den Schreiber des Textes im Dossier «Liebe». Ohne Tabu und gleichzeitig mit viel Respekt für das Leben und Fühlen der Mutter und Tagebuchschreiberin ist in diesem Text das nicht ganz einfache Thema einer aussergewöhnlichen Liebe und der entdeckten Liebesgeschichte der eigenen Eltern nachgezeichnet wor-



**Blumen für den Dossier-Verfasser**

den. Und ein Dank. Weil er auf eine ungewöhnliche Weise dem Vers «das Grösste aber ist die Liebe» Nachdruck verleiht. Ich freue mich auf weitere in diesem Sinne berührende Geschichten.  
**DOROTHE KIENAST, WETZIKON**

**REFORMIERT. 4./2015**  
**AUFERSTEHUNG. Dossier zu Ostern / Diskussion Eila De Groot / Ralph Kunz**

**TIEF BEEINDRUCKT**

Herzlichen Dank für diesen interessanten Artikel! In der Zwischenzeit habe ich einen Gottesdienst bei Frau Pfarrer Eila de Groot in Muri bei Bern besucht und sie dabei persönlich kennengelernt. Auch habe ich einige ihrer Predigten, die im Internet aufgeschaltet sind, gelesen. Ich darf sagen: Ich war tief beeindruckt von Pfarrer Eila de Groot. Ihre Predigten finde ich hervorragend.  
**EDWIN STOLL, ZÜRICH**

**EWIGES LEBEN**

Die Auferstehung ist die grosse Liebe des Vaters und des Sohnes gegenüber der schwachen Menschheit. Jesus musste diesen irdischen Lebenskreis gehen, um den Menschen dieses göttliche Geschenk zu offenbaren. Sie sind die Schöpfer und Lehrer der Lebenswege. Vater und Sohn sind ewiges Leben.  
**FRITZ SCHMID, WALPERSWIL**

**REFORMIERT. 4./2015**  
**NACHRUH. Zum Tod von Dialektforscherin Ruth Bietenhard**

**KORRIGENDA**

Die Angehörigen von Ruth Bietenhard wünschen folgende Berichtigung: «Ruth Bietenhard verfügte über eine A-Matur mit Altgriechisch und einen Universitätsabschluss in Altphilologie. Sie hat das Neue Testament zusammen mit ihrem Mann, dem Neutestamentler und Judaisten Hans Bietenhard, aus dem Griechischen Grundtext übersetzt. Die Lutherübersetzung zogen sie nur als einen Referenztext neben anderen bei.»  
**SOPHIA BIETENHARD (TOCHTER)**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13**

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**AGENDA**

**VERANSTALTUNGEN**

**Voix des femmes.** Mit Irene M. Santiago, philippinische Friedensaktivistin und Feministin. **30. Mai**, 12.45–16.30, Casino Bern: «Von Beijing 1995 in die Schweiz 2015»: Jahrestagung der NGO-Koordination Post-Beijing Schweiz. Anschliessend Apéro. Info: info@postbeijing.ch  
**2. Juni**, 17.30–19.00, Rathaus Bern: «Einfluss nehmen und gestalten. Was engagierte Frauen antreibt» mit Ursula Wyss; Referat und Podium mit Irene M. Santiago, Christine Bühler (Schweiz. Bäuerinnen- und Landfrauenverband), Lena Tichy (Young Business and Professional Women), Sophie Achermann (Youth Rep CSW); Moderation: Sonja Hasler. Anlass auf Englisch und Deutsch mit Übersetzung. Anschliessend Apéro.

**«Kinder, Köpfchen, Kirche».** Eine Sendung aus dem Jahr 1999 mit der im Februar verstorbenen Ruth Bietenhard, Autorin des «Berndeutschen Wörterbuchs». Einblicke in ein spannendes Leben. Dienstag, **2. Juni**, 20.00 Radio BeO Kirchenfenster

**Thema Saatgut.** Das brisante Thema im Spannungsfeld widersprüchlicher Interessen wird von verschiedener Seite beleuchtet und angegangen; mit Ethiker Thomas Gröbly, Udo Schilling von der Organisation Longo Mai und Marianne Spiller, Gründerin des Sozial- und Umweltprojekts ABAI in Brasilien. **4. Juni**, 19.30, Kirchgemeindehaus Paulus, Freiestrasse 20, Bern

**Stimm-Volk.** Gemeinsam Lieder singen aus aller Welt, ein klingendes Zeichen setzen für Frieden, Versöhnung und Völkerverbindung. Die Kraft der Lieder wecken und in die Welt senden. Singfreudige Männer, Frauen, Kinder und Jugendliche sind willkommen; Leitung: Lydia Graf, Marianne Bieri, Menga Pestalozzi. **5. Juni**, 20.00, offene kirche in der Heiliggeistkirche Bern. 031 370 71 14; www.offene-kirche.ch

**Ohne Kirche?** Bern steht vor wichtigen Entscheidungen. Wie eng soll das Verhältnis zwischen Kirche und Staat sein? Öffentliche Tagung an der Uni Bern über die Bedeutung von Religion. Mit Matthias Zeindler, Christiane Tietz, Niklaus Peter, David Plüss,

**TIPP**



**Museum Franz Gertsch**

**AUSSTELLUNG**

**Pestwurz auf Leinwand zum 85. Geburtstag**

Wälder, die sich atmend ausbreiten, dass man das Laub zu riechen glaubt. Porträts, die wie überhöhte Fotografie wirken. Klare Bäche, aus denen man am liebsten trinken würde: So sinnlich malt der Rüschegger Fotorealist Franz Gertsch. Zu seinem 85. Geburtstag zeigt das gleichnamige Museum in Burgdorf sein neuestes Gemälde «Pestwurz», dazu Holzschnitte und den Gemäldezyklus «Die Jahreszeiten».

«GEWACHSEN». Bis 30. August 2015, Museum Franz Gertsch, Burgdorf, www.museum-franzgertsch.ch

Gret Haller. **5. Juni**, 16.00–20.00, Hörsaal A003, UniS, Schanzeneckstrasse 1, Bern

**Kunst und Religion.** Die Veranstaltungsreihe im Kunstmuseum Bern lädt ein zum Dialog zwischen Kirche und Kunst. Im Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern beider Seiten eröffnen sich neue Sichtweisen auf Kunstwerke aus Geschichte und Gegenwart. In der Ausstellung «Stein aus Licht. Kristallvisionen in der Kunst»: Hansueli Egli, evang.-ref. Kirche, im Dialog mit Daniel Spanke, Kunstmuseum Bern. **7. Juni**, 15.00–16.00, Treffpunkt: Kasse Info: www.kunstmuseumbern.ch

**Flüchtlingstag.** «Leben in Libanon»: Kurzfilm und Erläuterungen von Karim Fawaz, Schweizer Gymnasiast mit libanesischen Eltern. Anschliessend Sommerapéro mit Geigenklängen von Talita Karnusian. **19. Juni**, 17.30, Zentrum5, Flurstrasse 26 b, Bern Info: www.zentrum5.ch

**Film-Vorpremiere.** Ausgehend vom Roman des Friedensnobelpreisträgers Elie Wiesel beleuchtet der Genfer Regisseur Romed Wyder ein Schlüsselmoment des 20. Jahrhunderts. Sein Kammer-

spiel «Dawn» mit Joel Basman erzählt von der Dynamik in einer Gruppe des jüdischen Untergrunds, die 1947 für die Errichtung eines jüdischen Staates kämpft. Kino Kunstmuseum Bern, **22. Juni**, 20.30. Anwesend: Joel Basman und Romed Wyder

**See und Ufer.** Mystik des Wassers, der Ufer, des Seins: Rituale erleben, pilgern, singen, den See erfahren, meditativ und in Stille auf dem Solarschiff. Mit Elisabeth Anna Jenny, Simon Jenny und Rahel Charrois. **7. Juni**, 14.00–18.30, Thunersee Info: 079 207 52 19

**Scherzigenkirche.** Ab Juni wieder jeden Sonntag öffentliche Führungen. Die über 1000-jährige Thunersee-Kirche ist die älteste Kirche im deutschsprachigen Kantonsteil. Sie wird – zusammen mit Spiez – bereits 762 erwähnt. Eindruckliche Sonnenaufgangsphänomene am **21. Juni** und **15. August** weisen auf diesen besonderen Kraftort hin. Öffentliche Führungen: Ab **7. Juni** bis 18. Oktober jeden So, 14.00–14.45. Eintritt: 5 Franken, Anmeldung nicht erforderlich. Infos für Gruppen: 033 334 67 70 (Sekretariat KG Thun-Strättligen)

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 829 Exemplare  
**Redaktion**  
AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (ri), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)  
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)  
Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

**reformiert. Bern-Jura-Solothurn**

Auflage: 321 812 Exemplare (WEMF)  
Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern | Jura | Solothurn  
Präsident: Lorenz Wacker, Kirchberg  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Redaktion:  
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23  
redaktion.bern@reformiert.info  
Verlag:  
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23  
verlag.bern@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Schlaefli & Maurer AG  
Industriestrasse 12, 3661 Uetendorf  
Tel. 033 828 81 12, Fax 033 828 81 81  
abo.reformiert@schlaefli.ch

Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–  
**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
Schlaefli & Maurer AG, 3661 Uetendorf  
info.reformiert@schlaefli.ch

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

**Inserateschluss Ausgabe 7/2015**  
3. Juni 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



**TIPPS**



**Michael Fehr**



**Daniel Krämer**



**Christine Brand**

**SITTENBILD**

**SPRACHE OHNE PUNKT UND KOMMA**

In eigenwilliger Sprache ohne Interpunktion erzählt Michael Fehr die düstere Geschichte eines Landmanns im hintersten Krachen. In klangvollen poetischen Sätzen entwickelt Fehr ein düsteres Sittenbild. 2014 überzeugte seine «krasse Modernität» die Jury des Ingeborg-Bachmann-Wettbewerbs. **K1**

«SIMELIBERG». Verlag Der gesunde Menschenversand (2015) Fr. 27.–

**SACHBUCH**

**JAHR OHNE SONNE UND OHNE BROT**

Ein gigantischer Vulkanausbruch verursachte 1815 in Europa ein «Jahr ohne Sommer». Die Folgen: Ernteausfälle, Hunger, Krankheit und Tod. Über die letzte grosse Hungerkrise in der Schweiz und die Menschen, die damit lebten, erzählt Daniel Krämer, Historiker an der Uni Bern, in seinem umfassenden Werk. **K1**

«DIE MENSCHEN GRASTEN NUN MIT DEM VIEH». Daniel Krämer, Verlag Schwabe (2015) Fr. 98.–

**KRIMI**

**POLITIK OHNE SKRUEPEL UND MORAL**

Ein Politiker, der im Bundeshaus auf einer Bombe sitzt. Eine Kommissarin, die alles verliert. Und eine Rechtsmedizinerin in einem unlöslichen Dilemma. Die TV-Journalistin Milla Nova recherchiert für eine Reportage auf höchster Ebene der Schweizer Politik – und blickt dabei in tiefschwarze Abgründe. **K1**

«STILLER HASS». Christine Brand, Landverlag (2015) Fr. 29.–





Edith Freidig: Das «neue Zeug» ist nicht so ihr Ding – das Video über ihr Leben schaut sie sich auf dem Laptop aber gerne an

# Die Bergbäuerin mit der Super-8-Kamera

**PORTRÄT/** Edith Freidig hat ein Leben lang ihren Bergbauernalltag gefilmt. Nun wurden diese Aufnahmen entdeckt und in einem Video veröffentlicht.

Mitte April reiste die 85-jährige Lenker Bergbäuerin Edith Freidig an einen trendigen Kunstevent nach Zürich. Dort wurde das Video über ihr Leben (siehe Infobox) uraufgeführt. «Lustig» seils gewesen in diesem Abbruchlokal mit dem jungen Publikum. «Und», lächelt sie verschämt, «sie haben sogar applaudiert.»

**VIEL REISEN.** Die Frau aus dem hintersten Dorf im Simmental fühlte sich in Zürich nicht etwa als Aussenseiterin. Warum auch? Sie, die Unterländerin, die mit 36 Jahren in die Lenk kam, weil sie einen Bergbauern heiratete, ist schliesslich ein Leben lang viel gereist, hat viel gesehen und kennt keine Berührungängste.

Und auch das Medium Film ist ihr vertraut. 1959 kaufte sie sich ihre erste Super-8-Kamera und begann, ihren Alltag und ihre Reisen zu dokumentieren. Diese Zeitzeugnisse – festgehalten auf über dreissig Filmspulen – waren es auch, die von den Jungfilmern Lidija Burcak und Nicholas Stücklin entdeckt wurden. Sie bilden das Kernstück eines Videos über die Geschichte von Werner und Edith Freidig. Es ist ein berührender Film

über ein erstaunliches Leben abseits der Technik. Werner Freidig hat ein Leben lang ganz ohne Maschinen gearbeitet. «Er fragte mich kurz nach unserer Hochzeit einmal, ob mir das recht sei», erzählt Edith Freidig, «und ich habe gesagt «mach es so, wie es für dich stimmt.» Es hätte ja auch viel Geld gekostet, so teure Maschinen anzuschaffen.

Und so sieht man also auf den alten Aufnahmen, wie Werner Freidig die Sense dengelt, an stotzigen Hängen Gras schneidet, bindet, auf den Rücken lädt und im Hornschlitten zu Tal fährt; wie er Holz hackt und Scheiterbeigen aufschichtet. «Alles so altes Zeug», sagt der Bergbauer einmal fast entschuldigend im Film. Aber genau dieses «alte Zeug», dieses vergessene Handwerk, hat das Interesse der Filmemacher geweckt. Und das Premièrepublikum begeistert.

**HART ARBEITEN.** Edith Freidig kann es noch immer kaum glauben. Sie hat doch die Aufnahmen vor allem für sich selber gemacht. Auf dem alten Filmprojektor schaut sie sich ihre Filme heute noch gerne an: Ihr Mann als junger kräftiger

## Edith Freidig, 85

wurde in Unterlangenegg ob Steffisburg geboren und heiratete 1965 den Lenker Bergbauern Werner Freidig. Mit einer Schmalfilmkamera hielt sie ihren Alltag und ihre Reisen in alle Welt fest. Diese Aufnahmen und die Geschichte des Paares wurden von den jungen Filmemachern Nicholas Stücklin und Lidija Burcak im Dokfilm «Drum het äs es giunt» festgehalten.

Kostprobe Video, Bezugsquelle und Infos: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Heuer, sie selber als seine Helferin, sie beide auf Reisen: in Japan, Iran, Jemen, Indien, Kenia, Marokko.

Umringt von unzähligen Mitbringseln aus aller Welt und Familienfotos, sitzt sie dann in ihrer Stube und schaut auf den alten Filmen sich und ihrem inzwischen verstorbenen Mann bei der harten Arbeit und beim Reisen um die Welt zu.

**SICH FREUEN.** Nein, traurig stimme sie das nicht. «Eher glücklich, dass wir so viel Schönes erlebten – und dass ich das festhalten durfte.» Das Video der Filmemacher kann sie jedoch bei sich zu Hause nicht abspielen. Dazu bräuchte sie einen Computer oder einen Fernseher. Dieses «neue Zeug» behage ihr nicht so. Aber dann freut sie sich doch, dass die Journalistin einen Laptop samt CD dabei hat. Die Filmszenen im Video amüsieren sie. Der Off-Kommentar entlockt ihr ein wissendes Nicken. Und, wie gefällt ihr der Film? «Ich bin ein bisschen enttäuscht», gesteht sie, «ich sehe ja aus wie ein richtig altes Hutzelweiblein.» Da schaut sie sich lieber noch einmal ihren Film von der Verlobung an. **RITA JOST**

## GRETCHENFRAGE

MARCEL DIETRICH, MUSIKER

## «In Kirchenräumen zu singen, war ein prägendes Gefühl»

Wie haben Sies mit der Religion, Marcel Dietrich?

Ich bin eigentlich – wenn ich so sagen darf – «religionslos». Ich glaube, dass die Menschen sich Gott geschaffen haben, um sich erklären zu können, was unerklärlich ist. Ich habe nicht Mühe mit Gott. Aber manchmal mit dem Bodenpersonal.

Was heisst das?

Ich finde es erschreckend, was die Menschen mit der Religion machen. Es ist ja unglaublich, wofür dieser Herrgott immer wieder den Kopf erhalten muss. Warum können wir nicht einmal zugeben, dass wir Menschen die Übeltäter sind, die vieles vergeigen?

Ist Ihnen etwas «heilig»?

Die Natur. Zu ihr müssen wir unbedingt Sorge tragen. Es beelendet mich immer wieder, wenn ich Bilder sehe von dieser Plastikmüllinsel, die im Ozean schwimmt. Wir sind schon ganz schlimme Umweltfrevler. Man könnte verzweifeln.

Wie haben Sies mit «heiligen Räumen»?

Gehen Sie beispielsweise in Kirchen?

Sicher. Ich besuche auf Reisen immer wieder Kirchen und bin jeweils völlig überwältigt von der Akustik und der erhabenen Architektur.

Als Sänger haben Sie auch oft in Kirchen gesungen. War das etwas Besonderes?

Oh ja! Ich erinnere mich sehr gerne an unsere Weihnachtskonzerte etwa in der Berner Heiliggeistkirche. In diesem Raum mit der wunderschönen Resonanz zu singen, mit all diesen Gefühlen, die da präsent sind, das sind für mich die prägendsten Kirchnerlebnisse.

Sie waren als Sänger von Peter, Sue & Marc ein Showstar. Nun kommen Jahre nach dem Abschiedskonzert Ihre Lieder im September als Musical wieder auf die Bühne. Was überwiegt: Freude oder Nostalgie?

Das fährt schon ein. Und ist eine Riesenehre. Die drei, die uns im Musical verkörpern, machen das übrigens super. Nostalgie kommt nicht auf. Die Showbühne fehlt mir nicht. Es war eine gute Zeit, aber sie ist vorbei. Und abgehoben habe ich deswegen nie. Da bin ich viel zu normal und zu geerdert. **INTERVIEW: RITA JOST**



## Marcel Dietrich, 67

hat als Sänger des Trios «Peter, Sue und Marc» Grosserfolge gefeiert. Heute ist er pensioniert. Als Fasnächtler und Fremdenführer ist er in Bern stadtbekannt.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

JUBILÄUM

### EIN FESTESSEN IM ZENTRUM VON BERN

Seit zehn Jahren berät und begleitet der «Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers» Menschen, die ohne Aufenthaltsbewilligung hier leben. Der Verein wird getragen von Kirchen, Hilfswerken und Gewerkschaften und setzt sich ein für die Rechte aller Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere. Man blicke zurück auf zehn Jahre mit vielen traurigen Momenten, schreiben die Verantwortlichen, aber auch auf «wunderbare Lichtblicke». Die Gesetzeslage und die Stim-

mung rund ums Thema Migration setzten zwar der Arbeit oft enge Grenzen. Aber gerade deshalb bleibe man dran und setze nun mit dem Festessen im Zentrum Berns ein Zeichen für mehr Humanität im Alltag. Zum Geburtstagsfestessen mit Musik von Daliah, einer Lesung und weiteren Überraschungen sind Sympathisanten, Ratsuchende und Interessierte eingeladen. Desserts und Getränke zum Anstossen dürfen gerne mitgebracht werden. **RJ**

**JUBILÄUMSESSEN.** 10 Jahre Verein Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers, Waisenhausplatz Bern, Samstag, 20. Juni, ab 12.00 Uhr